

Korrespondent.

Abonnementpreis vierteljährlich 1 Mk., monatlich 35 Pf.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
3seitig illustrierte Unterhaltungsblätter
m. neuest. Romanen und Novellen.
4seit. landwirtsch. u. handelswiss.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis: Für eine Zeile, 10mal wiederholt, 40 Pf. Bei längerer Dauer und besonderer Anordnung des Textes, sowie für besondere Anordnungen, sind besondere Abmachungen zu treffen. Die Geschäftsstelle ist an jeder Stelle zu erreichen. Die Geschäftsstelle ist an jeder Stelle zu erreichen.

Nr. 132

Donnerstag den 8. Juni 1913.

39. Jahrg.

Zürüchte Angriffe.

Bisher hieß es immer, daß nie so viel gelogen würde, wie nach einer Jagd und während der Wahlen. Man wird dies jetzt dahin fortzuziehen müssen, daß noch mehr bewußter oder unbewußter Unfug auf dem Wahlplatze und — geschrieben wird nach einer Wahl. Wenigstens ist es ein ungläubliches Zeug, was jetzt nach dem Abschluß der preussischen Landtagswahlen in den Zeitungen namentlich der Rechten über gewisse Wahlvorgänge und Parteiverhalten darzulegen fabuliert wird.

Daß die konservativen und agrarischen Blätter, und im Bunde mit ihnen das getreue Zentrum, aus Anlaß der Wahl in Ober- und Niederbarnim sich in Schimpf- und Verächtlichmachung der fortschrittlichen Volkspartei ergehen würden, war ohne weiteres anzunehmen. Die „Deutsche Tageszeitung“ und die „Kreuzzeitung“ haben darin ein Stück geistlos geleistet, und auch der „Reichsbote“, der sonst manchmal die allgemeine konservativste Gey nicht mitmacht, schloß sich den genannten Blättern diesmal vollinhaltlich an, ja er übertraf sie fast noch an widerlicher Beschimpfung des entsetzlichen Liberalismus. „Verächtliche Parole“, „Verächtlichmachung des nationalen Bürgerturns“, „Politische Blamage“, „Hohn gegen die jungen Männer der Sozialdemokratie“ — das sind so einige Blasen aus dem wütenden Kräfte des konservativen Blattes. Man kann darüber lächelnd zur Tagesordnung übergehen.

Die „Kreuzzeitung“ spricht von dem „hinterlistigen Verhalten der fortschrittlichen Volkspartei“, das einzig in der Geschichte der bürgerlichen Parteien dastehen soll. Kein vernünftiger Mensch vermag aber einzusehen, worin die „Hinterlist“ bestehen soll, wenn eine liberale Partei offen und deutlich erklärt, sie werde ihrerseits nicht dazu beitragen, daß die konservativen Parteien in preussischen Abgeordnetenhaus eine Vernehmung ihrer sowie ihrer übermäßig zahlreichen Mandatäre erfahren. Die Konservativen scheinen aber zu glauben, daß alle anderen Parteien ihnen den Steigbügel halten müßten, um sich in die Unnachlässigkeit hinaufschwingen zu können; und wenn das nicht geschieht, so betrachten sie es als eine „Hinterlist“ sondergleich. Daß die Sozialdemokratie in einigen Wahlkreisen, wo sie in der Minorität war, das die Reaktion freudigen Verhalten vor früher, die Liberalen gegen die Konservativen durchzuführen zu lassen, wenn ihnen nicht auch ein Sitz abgetreten wurde, diesmal gegenüber den wenigstens der fortschrittlichen Volkspartei nicht mehr aufreicht erhielt, sondern freiständige Siege errang, ist an sich ein so natürlicher Vorgang, daß er eben nur um deswillen auffällt, weil die Sozialdemokratie leider bisher anders handelte.

Eigentlich ist es, daß die konservativen Blätter ihren Horn wegen des Ergebnisses in Ober- und Niederbarnim, Breslau, Brandenburg usw. hauptsächlich an den Nationalliberalen auslassen. Die „Kreuzzeitung“ behauptet immer wieder, die fortschrittliche Volkspartei habe sich über den Punkt des Wahlabkommens mit den Nationalliberalen, der ihnen verboten habe, ein Bündnis mit einer dritten Partei abzuschließen, hinweggesetzt, und infolgedessen hätten auch die Nationalliberalen in Barnim nicht „bündnistreu“ bleiben, sondern sich auf die Seite der Konservativen schlagen müssen. Demgegenüber ist entschieden daran festzuhalten, daß die Wahlkreisleitung der fortschrittlichen Partei keinerlei Verhandlung mit einer dritten Partei getrieben hat und infolgedessen die Nationalliberalen gar nicht in der Lage waren, anders zu verfahren, als zur Wahl der beiden fortschrittlichen und des einen nationalliberalen Kandidaten anzufordern. Die Konservativen muten mit ihrem Gerede den Nationalliberalen geradezu zu, daß sie ihrerseits einen Vertragsbruch hätten begreifen sollen. Und dies war doch wohl ausgeschlossen.

Einige konservativere Blätter halten sich darüber auf, daß gleich am Tage nach der Wahl der „Vorwärts“ wieder einmal das alte Lied von der „Unzuverlässigkeit“ des Freisinnigen angimmt hat. Diese Ausführungen waren ja allerdings ausgerechnet nach dieser Wahl der Gipfel der Zerkümmertheit. Darauf hat aber der „Vorwärts“ ein Bistümchen, und irgend welche Beweislast liegt solchen törichtigen Bemerkungen nicht inne.

Zum Schluß sei noch eine Bemerkung zurückgewiesen, die die „Berliner Politischen Nachrichten“ verbreitet haben; für die Wahlfahrt in Barnim soll hiernach „ein Angehöriger des Handabendes, der Generalsekretär Dr. Reumann“, in der vordersten Reihe tätig gewesen sein. Dr. Reumann ist als Wahlkreisleiter der fortschrittlichen Volkspartei für Niederbarnim in der Tat eifrig für die richtige politische Stellungnahme tätig gewesen, aber er ist schon seit einer Reihe von Monaten nicht mehr beim Handabende angestellt, und alle Angriffe, die sich an die obige falsche Behauptung gegen den Handabend richten, sind infolgedessen durchaus hinfällig.

Das ganze Verhalten der rechtsstehenden Blätter läßt erkennen, daß durch die tatsächliche Stellungnahme der fortschrittlichen Partei die Konservativen sich in ihren höchsten Mandatsstellungen tief gekränkt sehen. Dies ist ein Beweis mehr dafür, daß die fortschrittliche Volkspartei sich auf dem richtigen Wege befindet.

Der Wehrbeitrag in der Budgetkommission des Reichstages.

Der an und für sich gesunde Gedanke, die größeren Einkommen, die nicht aus Vermögen herrühren, auch zum Wehrbeitrag heranzuziehen, und zwar dadurch, daß man sie mit einem Vielfachen ihres Betrages als Vermögen anrechnet, ist am Freitag von der Budgetkommission des Reichstages in einer Fassung angenommen worden, die die schwersten Bedenken wachruft. Man schreibt uns darüber aus parlamentarischen Kreisen:

Zunächst hat man keinen Unterschied gemacht, ob die Einkommen aus einer lebensfähigen, pensionsberechtigten Anstellung oder schwanrender Geschäftsführung herrühren. An sich gibt es kein fundierteres Einkommen als das Anstellungseinkommen und die Pensionsansprüche eines Staats- oder Reichsbeamten, der eigentlich nur im Wege des Disziplinerverfahrens wegen schwerer Verfehlungen entfernt werden kann. Wie unsicher dagegen ist das Einkommen des Kaufmanns, des Handwerkers und Gewerbetreibenden, des Agenten, des Arztes, des Anwalts usw. Es ist eine schwere Ungerechtigkeit, beide gleichmäßig zu behandeln. Aber die Wehrbeit der Kommission lehnte die Anträge ab, die das unsichere Einkommen weniger scharf heranzuziehen wollten.

Die Kommission hat weiter den schweren Fehler begangen, eine vorläufige Stellung bezüglich der Höhe des Vermögens einzunehmen, indem bei Einkommen bis 50 000 Mark das sechsfache, von 50—100 000 Mark das achtfache, bis 200 000 Mark das zehnfache und darüber das zwölffache als Vermögen in Ansatz gebracht wird. Bei den großen Einkommen wird damit ein Steuerfuß eingeführt, der als unerhört bezeichnet werden muß. Jemand, der ein Einkommen von 200 000 Mark aus Arbeit hat, würde einen Wehrbeitrag von 62 500 Mark bezahlen müssen, also ein Drittel seines Jahresinkommens! Es wirkt dies um so schlimmer, als in einzelnen Bundesstaaten auch Spekulationsgewinne, Lotteriegewinne, Einnahmen, die rein einmaliger Natur sind, wie z. B. der Gewinn beim Verkauf eines Grundstücks, als Einkommen angesprochen werden. Vorgeblich hat man sich auf liberaler Seite bemüht, jene ungeheuerlichen Sätze zu Fall zu bringen und wenigstens den einheitlichen Multiplikator von 8 für die Kapitalisierung aller nicht fundierten Einkommen durchzuführen.

Die Formulierung, wonach von allen Einkommen, die sich zum Teil aus Vermögen, zum Teil aus Arbeit zusammensetzen, ein Betrag abgezogen wird, der einer Verzinsung von 5 Proz. des abgabenpflichtigen Vermögens entspricht, bedeutet eine außerordentliche Bevorzugung des landwirtschaftlichen Besitzes, der natürlich der am sichersten fundierte ist und sich durchschnittlich mit 3,7 Prozent verzinst, dagegen eine enorme Benachteiligung des in Handel und Industrie angelegten Vermögens, das eine über 6 Proz. hinausgehende Verzinsung beanspruchen muß. Die Bemühungen von fortschrittlicher Seite, hier eine Differenzierung herbeizuführen, blieben leider erfolglos.

Angenommen wurde dagegen ein fortschrittlicher Antrag, wonach bei landwirtschaftlichen und gewerblichen Betrieben, für die regelmäßig jährliche Ablässe stattfinden, der Vermögensstand am Schluß des vergangenen letzten Rechnungsjahres zugrunde gelegt werden kann, d. h. der Wert d. letzten Bilanz. Allerdings bleibt dabei der Steuerbehörde die Möglichkeit, gegen die Bilanz-Einwendungen zu erheben, was sie aber nur in den seltensten Fällen tun wird, wo dies seitens der Regierungsoberträte hervorgehoben wurde. Unangeht hat auch der Steuerpflichtige das Recht, wenn seine Vermögen verhältnismäßig sich seit der letzten Bilanzaufstellung vermindert haben, diese Berücksichtigung zu verlangen. Von christlich-sozialer Seite ausgehende Anträge, den Wehrbeitrag für solche zu erhöhen, die nicht gebient haben, ebenso für Junggeheilen, wurde mit allen gegen die Stimmen der Konservativen abgelehnt. Bei diesen ersten Verhandlungen muß doch schließlich der Humor auch einmal zu seinem Rechte kommen!

Die deutschen und französischen Grenztruppen.

In den Verhandlungen der französischen Kammer über die Heeresvorlage hat am 2. Juni der Bericht-erhalter Le Gerville eine Betrachtung darüber angestellt, wie sich in den ersten Tagen einer Mobilmachung das Streitverhältnis zwischen den deutschen und französischen Grenztruppen gestalten würde. Er ist dabei zu dem Ergebnis gekommen, daß Deutschland im Grenzgebiet nach der Durchführung unserer geplanten Heeresvermehrung doppelt so stark wäre, wie die Franzosen, falls diese nicht inwieweit aus beschriebenen Gründen zurückgeblieben wären. Zwischen Rhein und Ardennen würden wir unter allgemeiner Wehrtaugung erklärt hat, 200 000 Deutsche seien, die nur 100 000 Franzosen vor sich hätten. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ wendet sich gegen diese Angaben mit folgenden Ausführungen:

Auf französischer Seite wird man als Grenztruppen annehmen haben. Das 6., 20. und 7. A. L. die 2., 4. und 8. A. S. die 3. Kavallerie-Division, und die Fußartillerie und Genietruppen der Grenztruppen. Diese Verbände werden in Frankreich ausdrücklich als troupes de couverture bezeichnet. Ihre Kriegsbereitschaft ist schon durch den höheren Friedensstand erheblich größer als die der anderen Heereskörper. Ihre Gesamtstärke beträgt im Frieden etwa 126 000 Mann. Wenn Herr Le Gerville sie nur auf 100 000 berechnet, so läßt er wahrscheinlich die Festungs-Kavallerie, vielleicht auch noch andere Festungstruppen außer Betracht. Berechtigt wäre das aber nur, wenn es auf die Verteilung ankäme, wieviel die Franzosen für einen entsprechenden Anstieg in den ersten Mobil-machungsstufen zur Verfügung haben. Zur Abwehr hindere Truppen ebenso gut geeignet wie die für das Feldheer bestimmten.

Von uns stehen an der französischen Grenze: Das 16., 21. und 15. Armeekorps, außerdem die 29. Division von 29 Bataillons. Die Friedensstärke dieser Verbände beträgt, nach dem nach Reanalyse und Einzelberechnung, mit Einschluß der ihnen angehörenden nichtverpflichteten Truppen insgesamt etwa 90 000 Mann. Damit die 200 000 Mann herauskommen, die Herr Le Gerville berechnet, müßten wir also jene Verbände durch die in der Heeresvorlage geplanten Maßnahmen auf mehr als das Doppelte vergrößern. Canon kann natürlich gar keine Rede sein. Herr Le Gerville hat also offenbar den Kreis der deutschen Grenztruppen weiter gezogen als es hier gezeichnet ist. Wir wollen ihn darin folgen und von vorn herein den Einwand tendenziöser Zahlenangabe dadurch entkräften, daß wir auch noch die 16. preussische Division und von der 3. bayerischen die Truppenverbände mit in Betracht ziehen, die nicht schon in der obigen Zahl von 90 000 Mann enthalten sind. Mit Zurechnung dieser Verbände beträgt die Friedensstärke unserer Grenztruppen zurzeit 110 000 Mann. Nach Bewilligung der schon oben erwähnten Vorlage im Januar 1914 nach beendeter Heeresausrüstung 121 000 Mann, im Januar 1915 132 000 Mann betragen.

Daraus folgt, daß unsere Grenztruppen erst im Januar 1914 annähernd die Stärke erreichen, die die Franzosen jetzt schon haben, und daß wir selbst nach Durchführung unserer neuen Vorlage im Grenzgebiet nur um ganze 9000 Mann stärker wären als unsere Nachbarn. Wo bleibt da die „Arbeitslast“ unserer überdimensionierten Grenztruppen, auf die Herr Le Gerville seine Berechnung stützt? Wenn es, so meint die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ weiter, noch einen Beweis dafür bedürfte, daß die Verärgerung der französischen Mißstimmung in keiner Weise durch die unsrige herausgefordert werden ist, so laiare die nächste Prüfung der von Le Gerville behaupteten Punkte geeignet, ihn zu liefern.

Behalten die Franzosen den dritten Jahrgang zurück, was ja schon beschlossene Sache ist, so haben sie im Grenzgebiet, soweit die Erörterungen in Nummer und Kreis einen Anhalt zur Schätzung geben, fast 100 000 mehr als wir, insgesamt also 156 000 Mann unter den Waffen. Sie sind dort im

Januar 1914 um etwa 35 000 Mann stärker als wir und bleiben uns auch nach der vollen Durchführung unserer Seereservevermehrung noch um 24 000 Mann überlegen. Dieses Zahlenverhältnis ist schon im Sommer für die Franzosen recht günstig. In der Zeit der Rekrutenausbildung wird es noch vorteilhafter für sie, weil unsere Nachbarn dann über zwei volle Kriegsjährige Jahrgänge verfügen, wir dagegen nur über einen.

Die Lage auf dem Balkan.

Orientland macht mobil!

Das Ägäische Amtsbüro veröffentlicht ein Dekret, durch das der Jahrgang 1913 unter die Fahnen berufen wird.

Da das griechische Dienstjahr in der Regel am 1. Oktober beginnt, so muß man in dieser Einberufung des neuen Jahrganges eine Maßregel erblicken, die einer Verschärfung des Konfliktes mit Bulgarien bis zum offenen Kriege stark in den Bereich der nächsten politischen Möglichkeiten zieht.

Die Griechen tragen eine sehr selbstbewußte Miene zur Schau und schreiben ihrem Eros eine viel bedeutendere Anteil an den Siegen des Balkanbundes zu, als ihnen die Bulgaren zugestehen wollen. Vor allem haben sie und auch mit Recht hervor, daß der Sicherheitsrat ihrer Flotte im Ägäischen Meere viel dazu beigetragen habe, den Landarmen ihre Operationen zu erleichtern. Die Vorherrschaft zur See, die Griechenland in diesem Kriege errungen und gewahrt hat, will es auch in Zukunft behaupten. Vor allem haben die Griechen hier für später einen Wettbewerb mit den Bulgaren zu fürchten, die sich mit ihren Eroberungen einen Platz an dem offenen Ägäischen Meere erworben haben. Da Griechenland fest entschlossen ist, seine Vorratssatz zur See, auch gegenüber einer etwaigen Reorganisation der türkischen Flotte, zu wahren, so nimmt es sehr breites den Ausbau seiner Seestreitkräfte in Angriff. Wie das Ägäische Blatt, "Paris", aus sicherer Quelle erfährt, hat die Regierung den Bau eines Großkampfschiffes, das bisher in der griechischen Flotte fehlte, mit 19 500 Tonnen Wasserverdrängung ermöglicht beizulassen.

Die Stellung der Türkei zum Streit unter den Verbündeten.

Die königliche Zeitung meldet aus Konstantinopel, die Worte und die letzten Kreise bilden eine friedliche Bindung der Streitigkeiten unter den Verbündeten über die Teilung von Mazedonien für fast ausgeschlossen und prüfen die Möglichkeiten, die für die Türkei sich aus dem bevorstehenden Zusammenstoß ergeben könnten. Man bemerkt, daß die diplomatischen Geschäftsträger der fremden Mächte, die während des Krieges in Konstantinopel anwesend waren, und der Griechen im Lande wahrgenommen haben, mit bestimmten leitenden Persönlichkeiten der Regierung Besprechungen gehabt haben, und weiter vermeldet man auf der Worte, daß Verhandlungen zwischen der Türkei und der rumänischen Regierung in sehr einigen Tagen im Gange seien, die sich auf die Möglichkeit eines Krieges zwischen den Verbündeten beziehen. Die türkische Regierung hat angeordnet, daß die während des Krieges gelöschten Leuchtfeuer wieder in Betrieb gesetzt und die Unterseeminen entfernt werden.

Die Kämpfe zwischen Bulgaren und Griechen.

Es ist schon wieder zwischen den Verbündeten Griechen und Bulgaren zu einem blutigen Treffen gekommen. Der Schauplatz des Kampfes war dieses Mal die unweit von Kavalla liegende Sandtriste Raughain, wo die Verbündeten ziemlich nahe aneinander ihr Helikopter aufgeschlagen haben, um die vorläufigen Grenzen zu wahren, welche die Wassererole der beiden Armeen gegen einander bilden. Dieser Tage hat in Vratsa ein Schritt aus Salomon ein auf dem sich zahlreiche Passagiere aus Gletsch, ein Hauptpunkt des Verkehrs, befanden. Nach Schilberung dieser Leute hat sich der Kampf um das Dorf Gletsch, eine Stunde weit von Kavalla und etwas oberhalb des Meeresspiegels von Drpanos, abgelebt. Das Treffen gestaltete sich hauptsächlich zu einer rüstigen Schlacht, die vom frühen Morgenstunden bis abends 7 Uhr dauerte. Gletsch war das Zentrum, um welches herum sich die beiden "verbündeten" Armeen gegenüberstanden, und zwar in einer Entfernung von kaum 500 Metern. Die griechischen Vorkräfte hielten die linke Seite des Balkens mit den darin liegenden Dörfern inne, während die Bulgaren rechts ihr Helikopter aufgeschlagen und sich zugleich in einem kleinen, auf einer Anhöhe liegenden russischen Kloster verdingelt hatten. Nach den Berichten jener Passagiere, die ihre Informationen direkt von Verbündeten der Schlacht erhielten, wurde der Kampf dadurch hervorgerufen, daß die Bulgaren verstanden, die Brücke, die die Forter Gletsch und Pradi verbindet mit dem Hauptort einnehmen. Die Besetzung dieser Brücke war seit einigen Tagen einer Abteilung griechischer Infanterie aufgetrieben worden, die außerdem noch die ganze Strecke bis nach Monopolianni zu überwatchen hatte.

Eine heftige bulgarische Kompanie verdrängte nun, die Griechen von dort zu vertreiben und so die vorläufige Grenzlinie zu überschreiten. Der Angriff wurde aber sofort mit einem dichten Schloßener begreift, und im Sandumdröhen verallgemeinerte sich das Feuer auf der ganzen Front. Es kam schließlich zu einer regelrechten Schlacht zwischen den beiden Mächten, wobei die griechische Artillerie den Bulgaren solche Verluste beibrachte, daß diese die Nacht einzutreten und sich hinter ihre Schanzen zurückzogen. Während der Nacht wurden in griechischen Lager außerordentlich viele Magazine getroffen, neue Truppen wurden schrittweise herbeigeführt, denn am nächsten Tage erwartete man natürlich die Fortsetzung des Kampfes. Die Bulgaren hatten aber ein Tage vorher so schlimme Erfahrungen gemacht, daß sie nicht nur keinen neuen Angriff wagten, sondern auf allen Umhöhen weiße Friedensfahnen hielten.

Nach einigen Stunden stellte sich in griechischen Hauptquartier eine aus vier bulgarischen Offizieren bestehende Kommission ein, um ihr tiefes Bedauern über den unglücklichen Vorgang auszudrücken, der, wie sie sagten, einen so wichtigen Waffenstillstand bis zu schreiben wäre. Die

Verluste der Griechen sind nicht unbedeutend, aber doch geringer als die der Bulgaren, die am Ende nach der Schlacht an 200 Tote und doppelt so viele Verwundete aufzuzählen hatten.

Sier in Athen hat dieser Vorfall natürlich nicht wenig Unruhe, aber zugleich auch eine lebhaftige Entrüstung hervorgerufen. Es ist zwar unannehmlich, daß nicht nur die Regierung, sondern auch ein großer Teil des Volkes an die Fortsetzung des Balkanbundes glaubt und daran festhält. Man ist zwar hier gegen die Bulgaren nie freundlich geant gewesen, und auch sie mögen im Grunde die Griechen nicht leiden. Aber in der Politik spielt die Sympathie ja keine Rolle, und daher war auch ein Zusammenstoß der beiden Mächte im gegenwärtigen Kriege möglich. Aus diesem Grunde ist es vielleicht auch keine Utopie zu hoffen, daß, während sich die beiden verbündeten Armeen nach allen Regeln der Kriegführung bekämpfen, der Balkanbund doch in Zukunft bestehen wird und ein freundschaftliches Zusammenwirken erhalten bleibt.

Die bulgarische Kabinettspolitik. Sofia, 6. Juni. Seit gestern befindet sich die Kabinettspolitik in altem Stadium. Man erwartet für morgen die Bildung des neuen Kabinetts. Einzelne Kreise glauben, daß Gschow keinesfalls bleibt, sondern daß wahrscheinlich eine radikale Änderung der politischen Richtung eintritt. Dadurch wird es auch fraglich, ob das bisherige Vorgehen bezüglich des Konfliktes mit den Verbündeten beibehalten wird und ob die beabsichtigte Wegnahme der Premierminister in Saloniki stattfinden. Jedenfalls werde das neue Kabinett alle Mittel anwenden, um eine friedliche Lösung des Konfliktes zu ermöglichen.

Das offizielle Blatt "Mir" meldet, daß Ministerpräsident Gschow schon am 30. Mai unmittelbar nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages, welcher den Abschluß der bulgarischen Kriegführung darstellt, in der Absicht, in der Annahme, daß der Tag der Qualifikation gekommen sei, dem Könige die Demission des Kabinetts überreicht habe. Der König habe bereits alle Führer der Opposition zu sich berufen. Er wird demnächst Dr. Danov empfangen, worauf die Krise geklärt werde.

Die Konferenz der Friedensdelegierten.

London, 6. Juni. Die heutige Konferenz der Friedensdelegierten dauerte dreieinhalb Stunden. Die griechischen Delegierten wohnten der Sitzung bei, obwohl sie noch nicht die verlangten Forderungen von den Türken erhalten haben. Ihre Anwesenheit wird als ein gutes Zeichen angesehen. In der Sitzung wurde lange über das Protokoll verhandelt, und es wurden verschiedene Vorschläge gemacht, die einige Delegierte veranlassen werden, an ihre Regierung zu berichten. Die nächste Sitzung soll morgen nachmittag stattfinden.

Ein rumänisch-bulgarisches Bündnis?

Konstantinopel, 6. Juni. Gut informierte Kreise vermuten starke rumänische Bündnisneigung mit Bulgarien bei der Voraussetzung bulgarischer Jugentonsion an Rumänien.

Politische Übersicht.

Österreich-Ungarn. In Wien besprach im Budgetanschluß Finanzminister v. Baksits die Vorteile der Verlegung des Budgetjahres vom 1. Januar auf den 1. Juli. Die Regierung wird danach im Herbst dieses Jahres das Budget für das erste Halbjahr 1914 und so dem im Januar das nächste Budget für die Zeit vom 1. Juli 1914 bis zum 30. Juni 1915 vorlegen. Beim Schluß seiner Rede verwies der Finanzminister auf die Herabsetzung der Verwaltungskosten bei den im Gange befindlichen Reformen. Bei der gegenwärtigen Lage des Geldmarktes sei die Behebung weiterer Anleihen vor 1914 nicht auf durchführbar.

Frankreich. Der Sonderabstimmung der Deputierten kam vor der letzten Session sehr frühzeitig infolge einer Rede des früheren Mitgliedes des Kabinetts Briand André Lesèbre, der vielfach Erinnerungen an 1870 heraufbeschwörte. Der Sozialist Collu unterbrach die Ausführungen Lesèbres durch den Zwischenruf: Sie sind in Romänien mit Ihren Patrioten, Gletsch, Gletsch, Gletsch überal (im Saule). Collu wurde wegen dieses Zwischenrufes zur Ordnung gerufen. Lesèbre betämpfte die Argumente Lesèbres und betonte namentlich, daß die Niederlage von 1870 nicht dem damaligen Parlament zuzuschreiben sei, sondern gewissen Offizieren und der napoleonischen Politik. Er protestierte gegen die Truppenentzüge nach Marokko. Kriegsminister Etienne sagte: Wenn wir nicht in Marokko wären, wer, so frage ich Sie, würde dort sein? Lesèbre betämpfte die Maffen des Volkes in Deutschland und in Frankreich wüßten schließlich den Frieden, und bemerke, daß die Regierungen beider Länder, die die Abstimmmungen zu erlangen, die sie wüßten, dieselben Gründe vorbrächten. Sodann vertagte die Kammer die Weiterberatung auf Montag. — Hanssungen, die in Paris Freitag früh bei elf Resolutionen abgelehnt wurden, förderten eine Reihe von Schriftstücken, betreffend die antimilitaristische Propaganda in den Kavernen auszuge. — Wie der Rhein-West. Bl. aus Paris gemeldet wird, hat zur Vermeidung von chauvinistischer Zwischenfälle der Präfect des Grenzdepartements Meurthe-Moselle, offenbar im Auftrag des Ministers des Innern, die Weisung erteilt, daß in Zukunft in der territorialen Propaganda in den Kavernen auszuge. — Wie der Rhein-West. Bl. aus Paris gemeldet wird, hat zur Vermeidung von chauvinistischer Zwischenfälle der Präfect des Grenzdepartements Meurthe-Moselle, offenbar im Auftrag des Ministers des Innern, die Weisung erteilt, daß in Zukunft in der territorialen Propaganda in den Kavernen auszuge.

England. Die Weiterentwicklung des britischen Flottenprogramms, die durch die Ablehnung der kanadischen Flottenfrage erforderlich geworden und auch bereits, wie schon gelehrt mitgeteilt, in die Wege geleitet ist, wird von einem Teil der Londoner Presse als ein für die britische politischen Beziehungen zu gewissen Ländern als ein großer Verlust. Die "Times" schreiben: Es ist bedauerlich, daß die Notwendigkeit, diese Veden auszuführen, eine internationale Debatte erneuert hat, die von allen

wahren Freunden des Friedens beklagt werden. Aber die Lage läßt uns keine Wahl, und wir müssen auf das bessere Einernehmen rechnen, das glücklicherweise jetzt zwischen uns und dem deutschen Volk besteht, um einen erneuten Ausbruch des Argwohn in der beiderseitigen Presse zu verhindern. "Daily Chronicle" sagt: Mr. Churchill's Erklärung bedeutet eine Verneinung unserer Politik und wird in ähnlichen Gefühlen aufgenommen werden. Wenn England entgegen dem Grundbesitz des Verhältnisses von 10 englischen Schiffen zu 6 deutschen beliebig viel Schiffsbauten ausführe, so liege in dieser Haltung eine Unaufrichtigkeit sowohl gegen den britischen Steuerzahler als gegen das deutsche Volk vor. — "Daily News" erklärt: Die Regierung könne keine eigenen Schiffe an Stelle der kanadischen bauen. Sie früher Mr. Churchill das in nicht unverständlicher Weise feststelle, desto besser sei es. Von der magellosen Sattung der genannten Väter, liebten andere Vorkämpferinnen durch betonte Unnachgiebigkeit ab. Die "Daily Mail" hält die Beschleunigung des Baues der drei Schiffe für eine halbe Maßregel. Man hatte gehofft, daß die Regierung alsbald drei neue Schiffe auf Stapel legen würde. — "Daily Telegraph" billigt die Maßregel der Regierung. England müßte die Zeit auf sich nehmen, die der kanadische Staat jetzt abgibt. Auf jeden Fall müßten die Schiffe erbaute werden.

Noramerika. Die Staatssekretär Bryan in Washington, haben das Deutsche Reich, Argentinien und Bolivien um Überlegung eines Probe-Entwurfes des veranschlagten Vertrages über einen Weltfriedensplan erlucht.

Aus der Wahlbewegung.

Witterböse Leichenreden über den Ausfall der Landtagswahlen werden aneinander von den Konventionen gehalten. Namentlich wird über die fortschrittliche Volkspartei hergezogen, der man es nicht verzeihen kann, daß sie nicht ihre eigenen Wegher, die Parteien, in das Abgeordnetenhaus gewählt hat. Wir haben keinen Anlaß, "Frei. Bl." uns immer wieder mit dem alten Schicksal zu befassen, was man das zu wiederholen, was wir schon mehrmals gesagt haben. Diese einzigen Veremahnen der Agrarorganisationen wirken schließlich lächerlich, so daß wir die Herren ihren Schmerzsaussprüchen ruhig überlassen können. Wenn aber das offizielle Parteiprogramm der Junter, die "Nationale Partei" (Nationale Partei) "Nationale Partei", der fortschrittlichen Volkspartei vorwirft, daß sie ihre Verbindungen gegen die Nationalliberalen verlegt habe, und daß dadurch die Verluste der Konventionen in Darmm, Breslau und Brandenburg eingetreten sind, so wollen wir gegen diese unwürdige Unterstellung doch noch einmal entschiedenen Protest einlegen. Die fortschrittliche Volkspartei hat sowohl in Darmm wie in Breslau ihr Abkommen mit der Nationalliberalen getreulich eingehalten, d. h. sie hat, solange liberale Kandidaten zur Wahl standen, Mann für Mann für diese gestimmt. Dasselbe haben übrigens auch die Nationalliberalen getan, was wir ohne weiteres anerkennen. In Darmm und in Breslau sind die Nationalliberalen Kandidaten durchgefallen, weil zwar familiäre Verwandtschaft, aber nicht die Sozialdemokraten für ihn eintraten. In Darmm im freien alle drei liberalen Kandidaten im ersten Wahlgang, und nur hatte ich, daß die beiden liberalen Parteien noch den für die Provinz getreulichen Abmachungen freie Hand. Also auch hier ist kein Verstoß gegen das liberale Bündnis erfolgt. In Brandenburg Westphalen endlich gelang überhand zu gar kein Abstimmungen zwischen den liberalen Parteien; dieser Wahlgang ist ausdrücklich von dem brandenburgischen Konventionen angeschlossen worden, was man sich nicht völlig freie Hand und bedauerlich ist nur, daß die Nationalliberalen sich nicht entschließen konnten, sämtlich auch für den dritten fortschrittlichen Kandidaten, Rektor Hübbs, einzutreten. Die Unternehmung seitens der Konventionen, die sich damit noch erworben in einem Artikel, der die "Neuzeitung" am Freitag worden veröffentlicht, werden sie sogar nach allem Recht der Konventionen gegen ihrer "Unabhängigkeit" gegen die Konventionen. Nun, das mögen die beiden Parteien untereinander ausmachen, für uns kommt es nur darauf an, festzustellen, daß die fortschrittliche Volkspartei in Darmm und in Breslau die liberale Konventionen getreulich eingehalten hat, was sich durch die Abmachungen mit den Nationalliberalen bis zum letzten Augenblicke gehalten hat.

Über die Wahl in 12 Berliner Landtagswahlbezirk bringt der "Vorwärts" Mitteilungen, die nach der "Frei. Bl." an Unrichtigkeiten und Entstellungen das Verständnis möglicherweise leiten. So wird als beklagend für die fortschrittliche Volkspartei hervorgehoben, daß bei den Wahlmännern die bürgerlichen Parteien einander unterstützt hätten. Ist der "Vorwärts" wirklich so töricht und unbewandert in tatsächlichen Angelegenheiten oder stellt er sich nur so? Die Taktik, die die fortschrittliche Volkspartei bei den Wahlmännern wählen einzulagern hatte, war durchaus einmündig und durch die Schläge von selbst gegeben. Nach dem Ausfall der Urwahlen stand es von vornherein fest, daß keine andere Partei mit der Sozialdemokratie in die Stichwahl einziehen konnte als die fortschrittliche Volkspartei. Selbst wenn sämtliche konservativen und nationalliberalen Wahlmänner die zur Stichwahl standen, gemäß wurden, konnte dies an dem Resultat nichts ändern. Ganz anders dagegen stand es, wenn sämtliche sozialdemokratischen Wahlmänner, die mit einer der bürgerlichen Parteien in Stichwahl standen, gemäß wurden. Dann war die Gefahr vorhanden, daß bei der Abgeordnetenwahl die Sozialdemokraten die absolute Mehrheit bekämen. Es war also selbstverständliche Aufgabe der fortschrittlichen Volkspartei, dieses zu verhindern, und das konnte nur so geschehen, daß überall dort, wo die Sozialdemokraten in die Stichwahl gekommen wären, der Sieg der bürgerlichen Wahlmännerschaft herbeigeführt wurde. Das ist eine so einfache und selbstverständliche Taktik, daß selbst ein "Vorwärts"-Rebakteur sie auf den ersten Blick einsehen konnte, wenn er nur wollte!

Deutschland.

Berlin, 7. Juni. Der Kaiser meldet gestern nachmittags dem Reichskanzler Dr. von Bethmann Hollweg einen längeren Besuch. — Die Session von Schweden ist gestern abend 10 Uhr 36 Minuten

Karlsruhe nach Berlin abgereist. Die Weiterreise nach Stockholm erfolgt voraussichtlich in der Nacht zum Montag. — Der Präsident der Reichsausschusskommission in Wien Dr. Gramsch ist zum Präsidenten der Regierung in Gumbinnen ernannt worden. Dr. Gramsch war am 30. Juni 1908 an die Spitze der Reichsausschusskommission berufen worden, nachdem er einige Monate Reichspräsident in Wien inne gewahrt war. Die Mitglieder der Reichsausschusskommission (Sonderkommission) hatten Freitag die Besichtigung Samburgs fort, wobei sie von dem Generalmajor Sommer, von Vertretern des Deutsch-Armenischen Zentralverbandes u. a. begleitet wurden.

(Das neue Abgeordnetenhaus) wird, wie jetzt offiziell bekannt wird, keine Vorlagen vornehmen, sondern voraussichtlich nur die Präsidentschaftswahl vornehmen und das neu gewählte Präsidium beauftragen, zum Regierungsjubiläum des Königs die Glückwünsche des Hauses abzusenden.

(Zur mecklenburgischen Verfassungsreform) Der mecklenburgische Landtag nahm am Mittwoch eine Resolution an, in der gegen die Drohung des Ministers mit der Dekretierung als einen Bruch der Verfassung der Verweigerung eingeleitet wird. Herr für können auch die Bürgermeister. Ihre Stellungnahme ist als Nichtvertrauensvotum gegen das Ministerium anzusehen. Dann wurde das zehnjährige Wahlgesetz beraten. Hierbei stimmte der Landtag geschlossen für die indirekte Wahl, nur der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Zimmermann trat als Landtags für die direkte Wahl ein. — Mit 122 gegen 77 Stimmen wurde beschlossen, daß die Städte Walschin und Sternberg auch fernerhin Landtagsorte bleiben sollen.

(Die geplanten Ausnahmestimmungen der gegenstandslosbringenden Regierung) sollen zum Teil auch gegen das Zentrum gerichtet sein. Bekanntlich will das eine Gesetz, der „Germania“ glauben machen. Das Zentrumblatt schreibt: „Wie allmählich durchsichtbar und bei genauerem Zusehen auch immer klarer in Erscheinung tritt, sollte der Plan der gegenstandslosbringenden Regierung betreffs der Einführung der belinanten rigorosen Bestimmungen des Vertriebsgesetzes bis zum Katholikentag in Reg schon fix und fertig durchgeführt sein. Böse Zungen wollen sogar wissen, auf der Wäher Tagung der Katholiken Deutschlands sollte das Gesetz zum erstenmal „probiert“ werden. Wir wollen das vorerst noch nicht glauben. Aber möglich wäre es immerhin.“ — Das ist schon betriebe Verfolgungswahn.

(Wegen Verteilung von anarchoindischen Flugblättern) hat die Strafammer in Köln die Angelegenheit zu je drei Monaten Gefängnis verurteilt. Die Flugblätter waren der „Reinlich-Weißhildigen“ Aufsätze betitelt „Krieg dem Krieg“. Es wurde darin angekündigt, sich bei einer Revolution nicht zu beteiligen. Die Angelegenheit war wegen Gefährdung der Staatssicherheit anhängig.

(Katholikentag und Zentrumstage) Man weiß, wie entzündet die Zentrumspresse in Weiden zu stellen pflegt, daß Katholikentag Zentrumstage seien. Ein unvorsichtiger Einzelkämpfer, der dem doch so klugen, tiefen und weissen Reichstagsabgeordneten Dr. 107, schreibt nämlich: „Eine Zentrumspartei für Sachsen? Nein! Nein! Nein! Im Königreich Sachsen wird seitens der katholischen Kreise lebhaft die Gründung einer katholischen Zentrumspartei betrieben. Im kommenden Sommer soll ein katholischer Katholikentag veranstaltet werden, um die Konstitution zu verewiteln. Von dem bereits bestehenden Zentrumswahlereis wurde zu diesem Zweck ein Flugblatt veröffentlicht, welches die Vereinbarungen der katholischen Kirche in Sachsen in Darstellung bringt. Die Ansichten für das Zusammenkommen der Partei scheinen nicht ungünstig zu sein.“

Volkswirtschaftliches.

(Über die Frage einer deutschen Beteiligung an der Weltausstellung in San Francisco) so fand hier Tage im Reichstagsgebäude unter dem Vorsitz des Staatssekretärs des Innern eine Aussprache mit Vertretern des deutschen Wirtschaftslebens statt. Die Besprechung führte dabei, ebenso wie eine in der Ständigen Ausstellungskommission vorher stattgehabte Vorbesprechung, zu keinem endgültigen Ergebnis, da ganz abgesehen von der ablehnenden Haltung der schweren Industrie, der chemischen Industrie u. a. m., auch die ausstellungsbereiten Gewerbetreibende ihre Stellungnahme davon abhängig machten, ob die derzeitige Tarifrevision in den Vereinigten Staaten und namentlich auch die Regelung des Zollverwaltungsverfahrens zu einem für Deutschland günstigen Abschluß führen müßten, sowie ob und in welchem Umfang andere große Länder eine Beteiligung an der Ausstellung beabsichtigen.

(Kein internationales Großporto. Die Aufgabe, daß die Weltausstellungskommission des Reichstags einmütig das Eintreten Deutschlands bekräftigt hat, hat zu der Annahme geführt, daß damit die Vermittlung dieses internationalen Verkehrs ein Schritt näher gerückt sei. Dem künftigen Einmütigen ist zu erwartende Verkehrssteigerung durch Vorkorrespondenzen über, so behauptet eine offiziöse Korrespondenz, heute die Wortverwaltungen vieler Staaten durchaus feindselig gegenüber. Das Beispiel der Einführung des Fernpostens in England sei nicht beweiskräftig, weil die früheren hohen Posttarife tatsächlich prohibitiv auf den Verkehr wirkten. Der heutige Posttarif nach dem Ausland von 20 Pf. würde nicht verkehrsbehemmend. Die Befürworter der Wortverwaltungen finden einen Rückhalt in der Frankfurter im Jahre 1906 ein getretenen Ermäßigung des Fernpostens von 15 auf 10 Ct. Der Fernverkehr erfuhr allerdings eine Zunahme von 88 Proz., aber die Entnahmen zeigten einen Anstieg von fast 26 Millionen Franc im Folgejahr und von noch fast 21 Millionen im Jahr darauf.

(Und später? D. Ned.) Es sei also im höchsten Grade unbedenklich, daß der kommende Weltkongress das internationale Großporto bringen wird, denn einige Staaten sind sogar geneigt, einer Ausdehnung der Inlandsportofüsse auf Nachbarstaaten abzugeben.

(Der zweite Deutsche gewerbliche Genossenschaftstag) findet vom 8. bis 10. Juni in Leipzig statt. König Friedrich August von Sachsen hat das Protektorat übernommen. Das Generälvorstand führt der sächsische Staatsminister Graf Bippen v. Schödl. Dem Sammelverband sind 350 Genossenschaften des sächsischen Mittelstandes aller Art mit insgesamt 180 000 Einzelmitgliedern angegliedert. Auf der Tagesordnung des Genossenschaftstages stehen u. a. Vorschläge für die Abänderung des Genossenschaftsgesetzes.

Provinz und Umgegend.

Wolkenbrüche im Eisenacher Oberland.

Aus dem Eisenacher Oberland, 6. Juni. Die mit folgenschweren Wolkenbrüchen begleiteten Gewitter der letzten Tage haben besonders in dem ohnehin armen Eisenacher Oberland fürchterlich gewütet und Bilder der Zerstörung geschaffen, die lebhaft an die Thüringer Einsturft vor 300 Jahren erinnern. Ganz fürchterlich hauste das Wasser im Kohlenbachtal, in den Ortschaften Bitters, Kranluden und Schleid. Die Kohlbach, ein kleiner Röhnbach, war ein reißender Strom geworden. In Kranluden und Schleid gleichen die Dörferstraßen aufgewühlten Flusshöfen. Meter tief sind die Straßen aufgerissen, die Vorgärten der Häuser hinweggespült und die Grundmauern der Häuser arg beschädigt. In Kranluden wurden mehrere Häuser und 4—5 Scheunen und Ställe von den wildbraunen Fluten hinweggespült; andere sind bemerken beschädigt, daß sie noch nachträglich einzustürzen drohen. Auch viel Großvieh ist umgekommen. Betroffen sind vor allem viele kleine Landwirte, welche ihr Hab und Gut verloren haben. Die Straße zwischen Schleid und Kranluden ist kaum mehr zu passieren. Dort und auf den Wiesen beim Dorf gab es zwischen angeschwemmten Brettern und Balken Tierleichen in Fülle. Die Wiesen zwischen Dorf und Bahndamm sind ein großer Morast, bedeckt mit Scheit Holz und Geröll. Der Bahndamm ist stark beschädigt und große Eisenstücke sind umgestürzt, jedoch der Bahnverkehr eingestellt werden mußte. Am letzten Laufe von Schleid lebte die Balkenwand eines in Kranluden wogepöhlten Hauses. Der Wiesengrund zwischen Schleid und Kranluden ist mit Balken, Brettern, Möbelstücken, Bettzeug, Trümmern von Hausgerät, Wagen und anderen Dingen bedeckt und mit Schlamm und Geröll bedeckt. An einer Stelle des Röhnbaches hatte sich ein Trümmerschutt angehäuft, auf welchem ein Unterbett und auf diesem ein zertrümmertes Pferd lagen. In Kranluden sind zehn Gebäude weggerissen, die anderen fast alle mehr oder weniger stark beschädigt. Fast alle Hausgärten und das Krautgeräbe sind fortgeschwemmt; die Keller stehen unter Wasser. Die darin befindlichen Nahrungsmittel sind verdorben. In der Kirche sind die Bänke witz durcheinander geworfen und der Boden und der untere Teil der Wände mit Schlamm und Schlamm bedeckt. Die Industrielegretin Maßfisch Diel wurde samt ihrem Häuschen von dem Wasserfluten verschlungen. Ihre Liche wurde bis heute noch nicht geborgen. Ähnlich sind die Wasserhöhen bei Heilbarsthausen, Brunnhardshausen, Stadlengsfeld, Empfershausen, Decher, Selva und an anderen Orten der Vorbergh. Die Winterernte hat überall argen Schaden gelitten; an manchen Orten dürfte sie, die zu frühen Frostjahren berechtigt, vernichtet sein. Die Werra ra vor insolge der in der Röhnbach niedergegangenen Wolkenbrüche dermaßen angeschwollen, daß das Wasser an mehreren Stellen übergurgelten drohte. Das Wasser führte viel Hausgerät, viele Kleinvieh, Schweine, Ziegen, eine Hundshütte mit einem Hund, Fässer, ein Rinderst. eine kleine Rindst. Leiche und bei Salzmanshausen auch die Leiche einer Frau, deren Personalien noch nicht festgestellt werden konnten, mit sich. Wirkliche Notleidende findet für die schwer heimgesuchten Orte ein reiches Feld der Veltätigung.

Dem Jahresbericht

des Handvereins zur Bekämpfung der Schwindmucht in der Provinz Sachsen und dem Neopollnis Anhalt, zugleich auch Jahresbericht der Sächsischen Vereinigung Marie bei Drantenbaum für die Jahre 1910—1912 entnehmen wir folgendes: Der Bericht umfaßt die Zeit vom 1. April 1910 bis 31. März 1912. Auf Anregung des Vereinsvorsitzenden, Oberpräsidenten Excellenz v. Sege, fanden im 1911 Wollfabrikplacetage in dem Vereinsbezirk statt, die ein Anwesenfalls aber auf die Wirtschaftsplacetage gerichteten Vorträgen und ein möglichst gemeinsames Vergehen auf allen Gebieten zum Ziele haben. Der erste dieser Wollfabrikstage fand am 18. und 19. Okt. 1911 in Halle statt. Der zweite gleichfalls in Halle am 8. Mai 1912. Der letztere beschäftigte sich mit der Aufstellung der Wollfabrikplacetage und unter anderem Wollfabrikgebiete. Beide Tagungen erzielten einen erfolgreichen Verlauf. Weitere Wollfabrikstage sind in Aussicht genommen. Neuerdings hat der Verein auch den Vorträgen zur Einleitung einer Färberei für taberliche Angehörige des Mittelstandes sein Interesse angedeutet. Auf Anregung des Vereinsvorsitzenden und unter seiner Leitung sind bereits in öffentlichen Versammlungen in Gertr., Magdeburg und in Halle (am 20. Februar 1913) Vorberatungen dieses Gegenstandes vorgenommen worden. Am 8. März 1911 und am 8. Mai 1912 fanden die ordentlichen Mitgliederversammlungen des Handvereins statt, in denen die Rechnungen des Vereins und der

Reinheitsberichte vorgelegt und besprochen wurden. Auch wurde das Verzeichnis von den Drisenbereinen neu geneigt. Infolge der großen Ausdehnung seines Bezirkes und der Gefährdung der zur Verfügung stehenden Mittel ist der Hauptverein notgedrungen gezwungen, die Färberei-tätigkeit für einzelne Augenfraktionen außerordentlich zu beschränken. Er kann diese Färberei-tätigkeit um so mehr den örtlichen Stellen überlassen, als die Zahl der Färbereistellen sich sehr vermehrt hat. Das Verbleiben der Färbereiführung ist jetzt darauf gerichtet, die Rechnungen und Kassenverhältnisse des Vereins und der Färbereistellen völlig voneinander zu trennen und dem beim Bau verwendeten Freitellenfonds wieder anzuschließen. Die Färbereistellen der Provinz in Marie bei Drantenbaum hat sich jetzt in aufrechterstellender Weise weiter entwickelt. Die Regelung ist zufriedenstellend, die Erfolge sind sehr erfreulich. Die neue, im Jahre 1910 vorgenommene Regelung des Betriebes hat sich bewährt, so daß irgend welche Schwierigkeiten und Störungen in der Verwaltung nicht mehr vorgekommen sind. Die örtliche Oberleitung hat Dr. Voigtländer, die wirtschaftliche Oberleitung Schmeier Alma Cunnme. Durch die Sonderberücksichtigung eines ungenutzten Ebenhens gelang es, eine an das Färbereigrundstück angrenzende Waldparzelle zu erwerben, die zu einem Kriegerdenkmal eingerichtet wurde. Aus dem Herrn Dr. Voigtländer erstatteten örtlichen Jahresbericht geht hervor, daß die Frequenz der Färbereistellen im Berichtsjahre infolge der Erhöhung des Färbegeldes wesentlich niedriger war als in den Vorjahren. Da man sich jetzt aber an den erhöhten Färbegeld gewöhnt zu haben scheint, ist für das nächste Jahr wieder eine bedeutend höhere Belegung zu erwarten.

Luftschiffahrt.

Der Leipziger Luftschiffhafen und Flugplatz, welcher in kürzester Zeit der bedeutendste Deutschlands werden dürfte, wird am Sonntag den 22. Juni, nachdem die nötige Vorbereitungen nunmehr fertiggestellt ist, in die Gegenwart der Weltöffentlichkeit des Königs eröffnet. Die Luftfahrt St. Gallens des Grafen Hoppell gegen 3/4 Uhr nachm. auf Luftschiff „Sachsen“ nach diesen Tag zu einem besonders bedeutungsvollen. (Wäheres im Anhang in heutiger Nummer.)

Zur Fahrt des Grafen Hoppell nach Wien. Am 16. Juni. Dem Vernehmen nach beabsichtigt die kaiserliche Wäher des Grafen Hoppell, falls der Graf mit seinem Luftschiff die Kaiserstadt besuchen sollte, durch Serasgabe einer Palatte zu ehren, die einem zu diesem Zweck hergestellten wird und die dem Grafen auf dem Flugplatz Wien durch den Bürgermeister überreicht werden soll.

Vermischtes.

(Schwere Automobilunfälle.) In der Umgegend von Darmstadt überfiel sich am Donnerstag das Automobil des Hamburger Großkaufmanns Max Puls, in dem sich zwei Herren und zwei Damen befanden. Die Insassen wurden herausgeschleudert, wobei der Chauffeur sehr schwer in einer Verletzung erlitt. Der Fahrer erlitt einen doppelten Oberextremitätsbruch. Die anderen Insassen wurden weniger schwer verletzt. — Weiter meldet der Druck aus Putz: Das Automobil des Abgeordneten Wentz, in dem dieser und seine Gemahlin saßen, ist in der Nacht zum Freitag in der Nähe von Putz in einen Fuß gestürzt. Das Gepäcksstück ertrunken.

(Explosion in einer Artillerie-Werkstatt.) Als Krenschütz (Gau, Wolfram) wird gemeldet: In der hiesigen Artillerie-Werkstatt explodierte ein Schrapnell, wobei ein Beamter getötet und ein Feuerwerker verunletzt wurde.

(Entschädigung für unglücklich verbliebene Suchtausträge.) Berliner Wähermeldungen zufolge wurden dem früheren Verbandsbeamten Meyer in Eisen einem der im Wiedererwerbverfahren aus dem bekannten Meinesbrack und der Freigeprosenen, von Unberichtig Dortmund, als Entschädigung für die unglücklich verbliebene Suchtausträge von vier Jahren 21 153 Mark, sowie vom 1. April 1913 ab eine Jahresrente von 1800 Mark bis zu seinem 65. Lebensjahr zugesprochen.

(Ward verfuhr und Selbstmord eines Gendarmen.) In Kretzberg bei Eisen verfuhr der Gendarmenartilleriemeister Heinicke, die Witwe Fromme zu ermorden. Er verfuhr sie jedoch nur tödlich, Helmüller, der ein Verhältnis mit der Tochter der Fromme unterhalten hatte, erfuhr sich darauf selbst.

(Eine Million für sächsisch-nationale Zwecke.) Der sächsische Großhändler Gottlieb Pfeiffer in Dobersdorf hat seinen letzten eine Million Kronen für sächsisch-nationale Zwecke. Davon sind 200 000 Kronen für den sächsischen Schulverein bestimmt.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Dr. Köhner in Merseburg.

Reklameteil.



Luftschiffhafen und Flugplatz, Leipzig.

In Gegenwart S. Maj. des Königs **Eröffnung der Luftschiffhalle am 22. Juni**
Ankunft Sr. Excellenz Graf Zeppelin gegen 3 1/2 Uhr nachmittags auf Luftschiff „Sachsen“.
Schandflüge täglich, Z-Luftschiffahrten mehrmals wöchentlich.

Preise für Eröffnung: II. Platz 50 Pfg., I. Platz Mk. 1.—, Startplatz Mk. 5.—, Wagenplatz Mk. 5.—.
Jahres-Dauerkarten für Startplatz Mk. 10.—
Anschlusskarte für Angehörige Mk. 5.—

Die Jahres-Dauerkarten haben Gültigkeit zur Eröffnung, zu den Flugwettbewerben und sonstigen besonderen Veranstaltungen. Die Karten sind erhältlich im Bureau der Gesellschaft, Neumarkt 40, in der Verkehrs-Abteilung Aug. Polich, im Leipziger Verkehrs-Verein und im Invalidendank, Universitätsstr. 4.
Leipziger Luftschiffhafen- und Flugplatz-Aktiengesellschaft.

Empfehle mein reich sortiertes Lager in



Näthers
Kinderwagen
Sportwagen
Klappstühle
Leiterwagen

Garten- und Balkon-Möbel,
Klapp-Liege- und Feldstühle, Kindermöbel,
sowie sämtliche Holz-, Bürsten- und Korbwaren
empfiehlt in grosser Auswahl zu billigsten Preisen
Albert Kunth, Gotthardstrasse 30.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

„Ich war am Leibe mit einer
Flechte
behaftet, welche mich durch das
warme Baden Tag und Nacht
peinigte. Ein 14 Tagen hat Buder's
Bienen-Heilmittel-creme das Uebel
beseitigt. Diese Creme ist nicht
1,50 Mk., sondern 100 Mk. wert.
Berg. M. a St. 50 Pf. (15%ig)
u. 1,50 Mk. (35%ig, härteste Form).
Dazu Bienen-Creme (a 50 u. 75 Pf.
u.) Bei W. Riedel, N. Allee u.
H. Kupfer, Drogerien.

Hermann Stein, Töpfermeister,
Gotthardstrasse 41, Grüne Ginde,
empfiehlt sein reichhaltiges Lager
moderner Kachelöfen (sogen. Berliner), ferner
Reinigungs- und Herde
in verschiedenen Ausführungen.
Glasierte Wandplatten
für Fleischerläden, Kure, Badezimmer u. c.
Reparaturen prompt und billig.



W. Schüler
Uhren
Goldwaren
Markt 27.

Ausverkauf.
Da mein Glas- und Porzellanwarengeschäft
bis zum 1. Juli geräumt sein muss, verkaufe ich die Waren
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Ed. Dreße Ww.
Gotthardstrasse 17.

Bestes Einreibemittel für Tiere
und Menschen
Restitutions-Fluid
von der Landw. Kommissions-
Gesellschaft
Himstedt & Co., Leipzig-Li.
Teleph. 19870. Teleph. 19870.
Vertreter für Merseburg
und Umgegend:
P. Beyer, Seifenbeutel 5.
Blüthe-Presserei,
nach und hoch, wird jederzeit
sicher angefertigt
Berm. Haar len., Markt 2

Für unsere **Kinder**
ist das Beste gerade
gut genug.
Berger's
Milch-Schokolade
Marke Strahlenstern
aus feinsten Alpenvollmilch, echten
Kakaofarben und Zucker hergestellt
bietet ein ideales Ernährungs- und
Kräftigungsmittel für Kinder jeden Alters.
Berger's Köbner

Zum **Regierungs-Jubiläum**
empfehle
Fahnen und Flaggen
in allen Ausführungen.
Katalog gratis
Entenplan 4. **Ernst Rulfes.** Fernruf 421.
Stotterer
erhalten umfunkt die Broschüre: „Die
Ursache des Stotterens und Beseitigung
ohne Arzt und ohne Lehrer sowie ohne
Anstaltsbesuch“. Früher war ich selbst
ein sehr starker Stotterer und habe mich
nach vielen vergeblichen Kurien selbst ge-
heilt. Bitte teilen Sie mir Ihre Adresse mit. Die Zusendung
meines Büchleins erfolgt sofort im verschloß. Kuvert ohne Firma
völlständig kostenlos.
R. W. B. W. B. W., Hannover, Seifenstraße 33.

Keine Gummiwäsche!
Dauernd abwaschbar!
Dauerwäsche
In weiss und hart, bester Ersatz
für Leinwand, in anerkannt
besten Qualität und grösster
Auswahl zu den billigsten
Preisen empfiehlt
Hugo Käther Schmale
Str. 21.
Mitgl. des Rab. Spar Vereins.
Dauernd elegant!
Grosse Bequemlichkeit!

**Erste Merseburger Dampf-Wasch-
u. Maschinen-Plätt-Anstalt Edelweiss,**
Sixtitor 3 Gegründet 1911 Sixtitor 3
nimmt noch grosse und kleine Familien-
Wäschen zum Waschen und Plätten an.
Schonende Behandlung der Wäsche, garantiert chlorfrei.
Spezialität: Feine Herren- und Damen-Stärkewäsche.
Annahmestellen: Kl. Ritterstr. bei Schlegel,
Papiergeschäft; Unter-Altenburg 30 bei Hoffmann.

Dampf-Bettfedern-Reinigung
von Karl Ruhne vorm. Ww. Gärtner,
Poststraße 1. Poststraße 1.
Bettfedern werden nur in warmen desinfizierenden
Dämpfen sauber u. billig gereinigt.
D. S.

Näthers's
Kinderwagen,
Sportwagen,
Klappwagen,
Kindermöbel,
Klapp- u. Liegestühle.
Permanente Spielwaren-Ausstellung.
Sommerspiele.
Mitglied des
Rab. Spar-Ver. **Paul Ehlert.** Entenplan 11.
Telephon 329.

Nur mit **Rotband**

Luhn's
wäscht am besten

Zahn-Atelier Willy Muder
MERSEBURG, Inh.
Markt 19, 1. Etg. Sprechst. v. 8-6. **Robert Totzke,**
Tel. 442. Sonntags v. 8-1. Dentist.

**Bau-
handwerker.**
Vorkehrungsmässige Formulare
für Bohrbilder hält stets vorrätig
Fr. Wöhner, Buchdruckerei,
Merseburg, Elsterstr. 9.
Stickererstoffe,
140 cm breit, 1,65 bis 6,90.
B. Wenzel, Domstr. 1, 1. Etg.

Ruhemöbel und Matratzen mit Holzfederung.
Die beste, billigste und praktischste Matratze der Gegenwart
ist die
Holzfederungs-Matratze „Record“ D. R. G. M.
Gegen Schmutz und Ungeziefer einfach und übersichtlich, die
Haltbarkeit und Elastizität ist unbegrenzt. Stocken, Rosten
oder Grünspanansatz vollständig ausgeschlossen.
Billiger als alle bisher angebotenen Matratzen.
Besonders empfehlenswert für Rheumatismus-Kranke.
Alleiniges Anfertigungsrecht für den Reg.-Bez. Merseburg:
Hugo Lichtenfeld, Tischlermeister, Merseburg u. S.
Rosental 20. Rosental 20.
Sicher 2 Beilagen.

Erste Beilage.

Der „Bund der Handwerker“.

Die etwas dunkle und konfuse Vertretung mittelständlicher Interessen, hat bei den letzten benannten preussischen Landtagswahlen allerorten fast nur eine tragikomische Rolle gespielt. Nicht nur das Zentrum und die Nationalliberalen — bis ganz auf verschwindende Ausnahmen — haben es vorgezogen, sich unter die laudenswerten Fäden der von dem Vorstande aufgestellten „Unterstützungsbedingungen“ zu beugen — auch das Gros der Konservativen hat die großjurigen Herren abblitzen lassen, u. a. die konservativen Kandidaten Graf Kanitz, Graf v. Finckenstein, v. Bodenhausen und von Leipzig etc.; ja selbst der Abg. Malckewitz, der gerade Handwerker der Konservativen, hat in seinem Wahlkreis Randoow-Weßenhagen die Vertretung auf das Programm des „Bundes der Handwerker“ stütze abgelegt. Die meisten konservativen und freikonservativen Kandidaten haben, was den „Bund der Handwerker“ ganz besonders gekränkt hat, ihre Zischriften einfach in den Papierkorb wandern lassen.

In Landtagswahlkreise Teltow-Weeslow-Storow wollte der „Bund der Handwerker“ den Konservativen gern ein Mandat abjagen. Da die Konservativen allen Aufforderungen, ein Mandat abzutreten, sich völlig ablehnend gegenüber verhielten, ging der „Bund der Handwerker“ selbständig vor, mit dem Erfolge, daß auch nicht ein einziger Wahlmann des „Bundes der Handwerker“ von den über 2400 Wahlmännern des Niesenhaftefreies gewählt wurde. Dabei hatte die „Korrespondenz“ des Bundes der Handwerker“ vorher noch gegen den konservativen Kandidaten Jafeloff fürchterliche Drohungen ausgesprochen und es „den Handwerker“ in diesem Hinsicht zur Pflicht gemacht, dafür zu sorgen, daß die konservativen Kandidaten nicht gewählt werden.“ Nun hat die Wahlkreise freilich zustande gebracht, daß nicht nur der famose „Bund der Handwerker“, überhaupt keinen Wahlmann durchbringen konnte, sondern daß auch die Konservativen diese beiden Landtagsmandate verloren haben. Umso größerer wirkt freilich die Drohung dieser zünftlerischen Erneuerung, daß sie bei der nächsten Reichstagswahl in allen den Wahlkreisen, in denen die jüdischen konservativen Landtagskandidaten, weil sie diese Wahlkreise, als einen sicheren Besitzstand betrachten, die Vertretung auf das Programm des „Bundes der Handwerker“ ablehnen, und diesem furchtbaren Vergeltung die Konsequenzen ziehen müssen.“

Nüden in der internationalen Gewerkschaftsbewegung.

Trotzdem fast alle internationalen Gewerkschaftssekretariate sich in Deutschland befinden, und von hier aus

versuchen, die internationalen Gewerkschaften auszuzeichnen, müssen jetzt hervorragende Gewerkschaftsführer konstatieren, daß die Internationalität der Gewerkschaftsbewegung stark zurückgeht. Der Berliner Stadtratsordnete Sassenbach ist z. B. der internationale Sekretär der Sattler. Er hatte eine internationale Konferenz nach Wien einberufen und da mußte er die Tatsache konstatieren, daß sämtliche englischen Organisationen die Besichtigung ablehnten und erklärten, dem internationalen Sekretariat nicht beitreten zu wollen. Gründe hätten sie nicht angegeben. Auf der letzten internationalen Konferenz sei England nur vertreten gewesen. Auch die amerikanische Sattlerorganisation hat dem Beitritt zum internationalen Sekretariat abgelehnt. Die deutschen Vertreter beklagen stark, daß die Verbindung mit Frankreich, Belgien und England so mangelhaft sei, daß sie den Interessen von Arbeitern von diesen Ländern nach Deutschland nicht hindern könne. Auf anderen internationalen Gewerkschaftstagen sind dieselben Klagen erhoben worden. Es gibt kaum eine Branchenvertretung, die nicht erklärt, daß mit den Engländern nicht mehr auszukommen sei. Aber ohne die Engländer geht es nicht, insofern es sich um die ganze internationale Gewerkschaftsbewegung nur handelt und schall. Die Deutschen hätten unausgesetzt Opfer für die Fremden gebracht, diese hätten die Gelder eingestekt, und dann nichts mehr von sich hören lassen.

Parlamentarisches.

— Die Budgetkommission des Reichstages verhandelte am Freitag nochmals über den gestern angenommenen sozialdemokratischen Antrag, wonach Personen mit Vermögen über 50000 Mk., deren Jahreserlös 3000 Mark nicht übersteigt, vom Wahlrecht befreit sein sollen. Es wurde betont, daß bei Heranziehung ganz geringer Vermögen Härten entstehen würden. Die Kommission beschloß, sofort in die Beratung des § 31 einzutreten, der die Einkommenbesteuerung betrifft, und hierbei auch die Frage der Befreiung einer unteren Grenze zu regeln. Ein Fortschrittler begründete den gestern eingebrachten Antrag bezw. Heranziehung der Einkommen von 50000 Mk. ab, erklärte sich aber bereit, dem national-liberalen Antrage entsprechend die untere Grenze des heranzuziehenden Einkommens auf 7500 Mk. heraufzusetzen und statt des 10fachen Betrages den 8fachen Betrag einzustellen. Abgemildert wurde der fortschrittliche Antrag für nicht annehmbar erklärt und auch seitens desentrums sprach man sich gegen den fortschrittlichen Antrag aus.

Provinz und Umgegend.

† Halle, 7. Juni. Zum Dirigenten des größten hiesigen Gesangsvereins „Sang und Klang“ wurde als Nachfolger des Unterleitendirektors Naglows der Kapellmeister Wurfischmidt gewählt.

† Bitterfeld, 7. Juni. In der Nacht zum Donnerstag sind aus den Fernsprechtleitungen zwischen Bredlig und Landsberg etwa 125 Kilogr. 2 und 3 Millimeter starker Bronzedraht abgehackt und gestohlen worden. In der genannten Strecke sind in letzter Zeit wiederholt ähnliche Diebstähle verübt worden.

† Gernrode im Harz, 7. Juni. Auf der Kreisstraße Wädelsprung-Gernrode wurde die in Gernrode zur Kur weilende Frau Geh. Oberregierungsrat Brunner, als sie den Wald in einem Wagen passierte, von einem niederstürzenden trockenen Eschenast so unglücklich getroffen, daß sie bald darauf an den erlittenen Verletzungen verstarb.

† Dessau, 7. Juni. Der Gemeinderat beschloß in seiner letzten Sitzung nach lebhafter Debatte die Einführung der Grundsteuer nach gemeinem Wert.

† Gera, 6. Juni. Der in seiner Mehrheit sozialdemokratische Gemeinderat des Vorortes Fürsten hatte bei der Beratung des Haushalts für das Rechnungsjahr 1913/14 den für die Kirche zu Gera zu leistenden Betrag von 2552,26 Mk. abgelehnt. Dem Gemeinderat ist jedoch jetzt von der kirchlichen Kirchen- und Schulkommission eine Nachhilfe zugewandt, wonach der vom Gemeinderat zu Kirchzwecken abgelehnte Betrag zwangsweise in den Haushaltsat einzustellen ist. — Nach Unterzeichnung von mehreren tausend Mark ist der Geschäftsführer Walter, der bei der hiesigen Großviehhandlung Weise in der Burgstraße angestellt war, flichtig geworden.

† Königsee, 7. Juni. Bei dem jüngsten Gewitter ist auch die Gegend von Böhlen und Wildenspring fürchterlich heimgesucht worden. Die Ernte ist vollständig vernichtet. Die Straßen sind zertrümmert, die Weiden verbrannt und mit Steinen überhäuft. In vielen Häusern wurden durch die Hagelstöße die Fensterscheiben zerschlagen.

† Weimar, 6. Juni. Gestern nachmittag erkrankte im hiesigen Schwanegebirg der 16jährige Obertertiärer Fischer, nachdem er vorher mehrere Kopfschmerzen ausgeführt hatte. Der junge Mann ist zu seltsam einem Schlaganfall erlegen.

† Braunschweig, 7. Juni. Aus dem hiesigen städtischen Museum ist ein interessantes und sehr wertvolles Bild gestohlen worden. Das Bild stammt aus dem 17. Jahrhundert von dem hiesigen Maler Herrit Steinwig und stellt einen eine Frau schwingenden Priester und eine weibliche Person dar.

† Dresden, 7. Juni. Die Stadtratsordneten haben in ihrer letzten Sitzung beschlossen, 50000 Mk. zur Ausschreibung einer Konkurrenz für den Neubau eines Galeriegebäudes für moderne Gemälde zu bewilligen unter der Voraussetzung, daß dieses Ausschreiben nicht ausschließlich der dem Kolonialministerium in Aussicht genommene Platz am Zwinger-Teil als Bauplatz bezeichnet wird. Die Bewilligung von weiteren

so sorglos scheinendes Gesicht, das ihr freudig entgegenlächelte.

„Heiratsverträge sind nicht käuflich. Sie sind die Bindung der dich zum anderen. Du wirst den lebenslänglichen blauen Kragen die dir die verlobte Braut, und sie ist auch, wie verlobt die schlanke, weiße Männerhand, die häufig in der Tasche ruht, satter.“

„Sind wir wirklich so reich, Sibo?“ fragte Heiratsverträge, jedes Wort schwer betonend, „daß wir solche Heiratsverträge, wie du dich ausdrückst, geben können?“

„Klarum ist dir die Lust in der Tasche zurück.“

„Was soll das heißen?“ Was willst du damit andeuten? Habe ich dir nicht gesagt, daß wir glänzend abgehackt haben?“

„Heiratsverträge die die arsten Schultern.“

„Ich liebe, wie du weißt, der ganzen Sache Heiratsverträge gegenüber. Ich glaube dir natürlich, daß die Natur vorzüglich prophezeit, aber ich denke auch an die ungeheuren Summen, die wir ausgeben, und welche Forderungen heute an den Geschäftsmann gestellt werden. Sollte ich nicht dein Ehrenwort, daß mein Vermögen außerhalb deiner geschäftlichen Maßnahmen angelegt ist, ich hätte nie etwas, Armele in unser Haus zu nehmen, denn die Exzellenz eines Kaufmanns, noch das eines Spekulanten, ist nur zu leicht auf Sand gebaut.“

Sibo sprang erregt auf, „Wieso sollst du über meine Wangen, und die Enden seines dunkelblonden Schnurrbartes ästerten.“

„Natürlich“, brüllte es sich voll unterdrückter Wut auf seine Lippen. „In akademisch Gehilbeten, der seine realistische Karriere hinter sich hat, der ist ganz was anderes, der hat was Sicheres, willst du doch sagen! Sieh dich, Mifel! Ich habe es jaht, mir bei jeder Gelegenheit vorwerfen zu lassen, daß ich nur ein Kaufmann bin! Ich bin gar kein Kaufmann! Wie oft soll ich dir denn das noch sagen! Wenn du dich damals nicht so maßlos abern benennst und die ganze Geschichte mit der Prosche so dumme eingekauft hättest, so hätte ich vielleicht auch Professor sein und den bodenlehrten Herrn spielen; aber du hast es ja nicht anders gewollt. Deinetwegen mußte ich meine ganze Karriere an den Nagel hängen und deinetwegen lösten damals die Wühler über mich zu Gerichte. So, das habe ich dir schon lange einmal sagen wollen!“

„Heiratsverträge ich ihren Namen auszusprechen an. Es war, als ob ihre schlanke Gestalt leise wankte; aber sie raffte sich zusammen und sagte, äußerlich ruhig, wenn auch ihre Stimme bebte:

„Du glaubst ja selber nicht die Unwissenheit, die du da sprichst. Ich möchte auch schon um unseres Kindes

willen nicht auf die Vergangenheit zurückkommen, die wir uns ausgemacht haben, verzeihen sie mir.“

„Verzeihen?“ lachte Sibo auf. „Bist sich denn so etwas überhand verzeihen? Meinst du, ich hätte es nicht wenig in Bonn in diesem Frühlingsanfang gesehen, was der Mund dieser bunten Menschen nicht auszusprechen mag?“

Selbst, daß sie nicht über die Arbeit erregt, weil ich nicht mehr wirklich gefunden wurde, das bunte Band zu tragen?“

„Du redest dir da etwas an, Sibo“, begünstigte Heiratsverträge ihren Mann, mit wachsender Sorge in seinem erregten Antlitz forschend. „Niemand hat dich von deinen ebemaligen Verbindungsadressen kennen wollen, niemand hat dich vermisst. Die in Bonn lebenden Frauen, die mir bei der Entlohnung trafen, wissen nichts über den Grund deines Austritts, und Antel Hellwig, das weißt du ja, hat dir, wie die anderen auch, längst verziehen. Ein Dummerjungenfreudis wars, den du eben durch deine ganze Lebensführung nun verdammt hast!“

„Heiratsverträge hatte seltsam eindringlich, als wollte sie sich selber breiten, geiproden.“

„Ein Dummerjungenfreudis!“ lachte Sibo auf. „Ja, du hast recht, das war es; aber andere haben es nicht so an. Mein Vater zum Beispiel. Hat es mir bei ihm etwas genügt, daß ich Tag und Nacht wie ein Wandermünder gearbeitet habe, um etwas zu werden? Hat er jemals auf alle Briefe ein einziges Wort geantwortet? Nicht einmal den Tod meiner Mutter hat er mir angezeigt, und als der Junge kam und du ihm so lieb schriebst, daß er an dich so gramam, wie er stets gegen mich war, bekehrte er: „Der hat dich selber Euer Lebenster verbannt. Hier könnt ihr seinen Schlüssel zur Tür finden.“ Ist das recht? Ist das eines Vaters Liebe?“

„Du darfst nicht verzeihen, wie du ihn gekränkt hast, Sibo. Wenn wir nicht nachlassen an bitten und um seine Verehrung und Liebe zu werden, wird es uns doch noch gelingen, ihn zu verzeihen.“

„Wer sagt dir denn, daß ich das will? Ich verstehe auf seine Verehrung! Ein Vater, der seinen Sohn in der Pathe liebt, wie er mich, der hat kein Unrecht auf seine Liebe. Im Irdischen aber ist es arundlich, was du da sagst von Vergessen und Verzeihen. Meinst du denn, ich hätte es nicht, wie zum Beispiel oft der Herr, der Wanderer, auch an die Vergangenheit denkt und unwillkürlich von mir forttrübt?“

„Rühmend folgen Heiratsverträge Augen zu ihrem Manne hinüber.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Tor des Lebens.

Roman von Anny Bode.

(28. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Na, müßt du schon wieder? Kannst du denn nicht mal antworten?“ vollerte Sibo. „Sei doch vernünftig, Mifel! Du wirst es mir doch nicht etwa nachtragen, daß ich gestern in Bonn deine idiosome Kousine Mirjam ein wenig die Cour geschmitten habe? Es war doch ein herrliches Fest, das der Entel gab, freilich etwas viel Aufwender. Aber der Zeit war großartig! Die Frau Lante scheint es zu verliehen, und die Mädels nicht minder.“

„Ich finde, daß du die Verwandtschaft, die dir durch unsere Heirat allerdings etwas näher gerückt ist, doch allzulebte betrost. Sibo“, bemerkte Heiratsverträge mit leiserem Spott.

„Nanu?“ rief Sibo lebhaft. „Bin ich nicht der rechte Wetter der Mädchen, genau so wie der meine?“

„So, im letzten Grade“, lächelte Heiratsverträge. „Genau so entfernt wie unsere Verwandtschaft ist auch die deine mit den Wellings. Ich glaube, deine Mutter war eine Großkousine meiner Mutter.“

„Was soll denn das eigentlich heißen?“ braunte er auf. „Dah du auf die Verwandtschaft bin gar keine Rechte an Mirjam beanspruchen kannst, und daß ich es sicherlich von dir finde, wenn du dich, wie gestern auf dem Fest, wie ein Schatten an Mirjam leitest.“

„Gierigste!“ lachte Sibo auf. „Si, ich mal bin. Klein! Das hätte ich ja gar nicht von dir gedacht! Doch Scherz beiseite! Hasten wir den bunten Streit, der doch zu nichts führt. Ich wollte dir nur sagen, daß wir demnächst ein großes Fest geben werden, ein Bankett soll es sein. Deshalb will dir helfen, alles an arrangieren. Ich muß irgend etwas tun, müß ich die Gesellschaft hier einzuführen. Die Feste, die mir ja sehr ausweichend gemacht haben, haben uns ja viele Einladungen gebracht, aber es ist noch nicht das Rechte. Mit einem Schloß muß unser Haus als eines der glänzendsten und reichsten dastehen. Versteht du? Es ist auch etwas Geschäftserfolge dabei. Wie ich rechne dabei auf dich und deinen bewährten Geschmach, Mifel. Aber nun mach auch wieder ein freundliches Gesicht und sei vernünftig!“

„Er wollte sie liebevoll auf seine Arme ziehen. Heiratsverträge aber wich ein paar Schritte vor ihm zurück. Ihre klaren Augen richteten sich forschend auf sein

75 Kr. a. u. s. - Marktschätz; 8. mit 72%, Franz Wille-Rösch; 9. mit 72 Liebesitz; Reuschberg; 10. mit 70%, W. Wille-Rösch; 11. mit 69%, Schab-Bien; 12. mit 67%, Freter, Horburg; 13. mit 67%, Ringg-Reuschberg; 14. mit 65 Mallo-Großlehna. Der nachfolgende Ball hielt die Turner noch lange in frischer fröhlicher Weise bestimmen. Dem Vereine ein weiteres Mähen und Umgeben.

§ Diebstahl bei Köpchen, 7. Juni. Vorige Woche wurde durch den Gendarme-Bausmeister Wäl der Ruffütterer Frank verhaftet. Er hatte sich an seiner eigenen Tochter in unfröhlicher Weise vergangen.

§ Lügen, 7. Juni. Es soll die Mähdiebstahl, auf der Eide Leipziger-Marktschätz-Lügen ein Automobil, Omnibus Verbindung, ähnlich wie von Leipzig nach Merseburg, einzuführen. Die Autos mit Anhängern sollen täglich sechs Mal mit einer Fahrgeschwindigkeit von 25 km pro Stunde hin und zurückfahren. Der Fahrpreis von Leipzig-Lügen würde eine Mark betragen. Wir würden, so schreibt der Lügner Volksbote, eine derartige bequeme Verbindung mit Leipzig mit Freunden begrüßen, da diese den Wünschen der Einwohner jedenfalls entgegenkommen dürfte.

§ Aus der Saalaaue, 6. Juni. Die Obstzeit hat ihren Anfang genommen. Den Weigen eröffnen stets die Kirchen. Aber freilich: wo sind sie? Nur in wenigen Exemplaren sind sie vertreten, und das wenige ist so teuer, daß die Hausfrau, die mit sozialem Wohlstande rechnen muß, ihren Kleinen, die sich so auf die Weiden gefreut haben, nur eine kleine Sanddole zum "mitbringen" kann. Und das ist schade. Denn Obst ist in gewissen Grade ein Nahrungsmittel, mindestens aber ein wohlschmeckendes und erfrischendes Genussmittel und es ist innerhalb gewisser Grenzen auch noch eine Heilmittel auf den menschlichen Körper aus. Bekannt ist die Tatsache, daß der regelmäßigste Konsum von Obst in unseren Breiten zu einer willkommener Weise beiträgt. Natürlich darf man das gute auch nicht zu viel tun. Unentgeltlich gemildert wird die Wirkung, wenn man das Obst in gekochtem Zustande genießt. Es wird dadurch außerdem bewirklicher, verdaulicher und vor allem appetitlicher. Der rohen Obst kauft ihre Staub, Säure und Erde an. Auch die von den Weiden der Weiden, die immer find oftmals daran zu finden. Man tut daher gut, rohes Obst vor dem Genuß stets abzuwaschen. Natürlich nicht mit Seife oder einer Weibe, sondern in klarem Wasser. Apfel und Birnen sollte man immer schälen. Rinder verschlucken gern die Kerne. Die geben zwar meist den Weg alles Fleisches, manchmal aber richten sie auch Unheil an. Die Kerne von Kartoffeln aber enthalten Malaria, die, wenn in größerer Menge genossen, Vergiftungserscheinungen hervorruft kann. Vor allem aber kein unreifes Obst, oder gar halb verdorbenes, mag dieses auch billiger sein! Die darin enthaltenen Zerfallsstoffe und Säuren reizen die Magen- und Darmmuskulatur und können empfindliche Gesundheitsstörungen verursachen.

Mücheln und Umgebung.

7. Juni.

§ Die Stadtkapelle Mücheln veranstaltete am Donnerstag unter Leitung des Musikleiters Friedrichs ein sehr schönes Fest in lauschigen Schützenparken in Mücheln über diesesjährige erstes Abonnementkonzert. Die Picn wurden ausgezeichnet vorgezogen und von den eifrigsten Zuhörern mit feinstem Besatz aufgenommen, wobei Musikdirektor Friedemann zu dem überaus reichhaltigen Programm noch mehrere Stück zugeben mußte. Obwohl in unserem kleinen Städtchen gering Vergnügungen und genutzte Abende gegeben werden, haben wir doch lange nicht einen so musikalisch fröhlichen Abend erlebt, wie ihn uns Herr Friedemann bereitet.

§ Strafkammer Naumburg. Der Bergmann Karl Frolke aus Ziegelroda hatte, als der Lehrer seines Sohnes ihm diesen Zugriss zu sandte, dieses zerissen und mit der Erklärung zurück geschickt, es ständen darin lauter Lügen. Wegen Beschädigung einer amtlichen Urkunde sowie Verleumdung wurde der Angeklagte zu einer Woche Gefängnis und dreißig Mark Geldstrafe verurteilt.

§ V. Mücheln, 6. Juni. Am Mittwoch hielt der Lehrerverein Mücheln und Umgebung seine Monatsversammlung in Martins Weidhaus ab. Bei Vorhanden Lehrer Schmidt-Schmitt, beehrte in herrlichen Worten den Verein, dabei hinweisend auf die Schichten drängen in der herrlichen Frühlingsluft. Besonders galt sein Willkommen dem heute hier als Gast anwesenden Lehrer Trömel aus Weidenmühl. Auch erinnerte der Vorsitzende in seiner Gründungsansprache dann noch an das in diesem Monat stattfindende 25jährige Jubiläum unseres Vereines und wie gleichzeitig bei dieser Gelegenheit noch einmal hin auf die nationale Feste für den Ostfälischen, welche am Mittwoch den 18. Juni mittags 1 Uhr von dem Kreisverband Sangerhausen-Eichsfeldern veranstaltet wird. Diese nationale Feste soll sowohl die Erziehung unseres Vaterlandes vor hundert Jahren als auch das Jubiläum unseres Vaterlandes zum Mittelpunkt haben. Für diejenigen Lehrer, welche sich an dieser Feier beteiligen, hat die königliche Regierung in Merseburg bereitwillig den erforderlichen Urlaub erteilt und den von ihnen unterrichteten Klassenunterricht gestattet. Es sei hierbei auch noch mit erwähnt, daß auch jeder andere Vaterlandsfreund als Gast an dieser Feier herzlich willkommen ist und an derselben teilnehmen kann. Mit Antrag beschloß dann der Verein, zwei erkrankten und in Not geratenen Kollegen einen Betrag aus der Vereinskasse als Unterstützung zu gewähren. Nach dem Beschlusse der Versammlung wurden demnächst die Lehrer Engel-Mücheln an Stelle des ursprünglich für diese Sitzung angelegten Vortrages über "Normalformen" ein Referat über die Droschke: "Der Mensch der Vorzeit" von Wilhelm Bölsche. An die interessanten Ausführungen des Referenten schloß sich eine

kurze Besprechung an. Zum Schluß der Sitzung wurde der heute als Gast anwesende Lehrer Trömel-Weidenmühl in den Verein aufgenommen, so daß der Verein gegenwärtig neunzehn Mitglieder zählt. Die heutige Lehrervereinigung wurde gegen 6 Uhr abends vom Vorsitzenden geschlossen. Die nächste Sitzung des Vereines soll am Mittwoch den 2. Juli wiederum in Martins Weidhaus stattfinden. Lehrer Brechling-St. Micheln wird in dieser Versammlung einen Vortrag über "Bildende Kunst in der Schule" halten.

§ Diebstahl, 5. Juni. Die hiesigen Kirchschlingungen sind in der vergangenen Woche an einen Pächter aus Merseburg für den Preis von 500 Mark verpachtet worden. Der Pächter ist ihm von der hiesigen Gemeindeverwaltung erteilt. Mit diesem Gebot kann die hiesige Gemeinde ganz zufrieden sein, da ja durch den letzten Krott auch seine noch recht in vielen anderen Wäntagen viele Mühen von Kirchbäumen ertragen wird. Im vergangenen Jahre wurde ja allerdings ein bedeutend höherer Pachtertrag, nämlich 2400 Mark, für die hiesigen Kirchschlingungen erzielt.

§ Verkauf, 6. Juni. Da an einzelnen Stellen der neuen Bahnhofsau von der Eisenbahnverwaltung die Vorarbeiten gegen Widerstand durchzuführen werden die Abfälle, neben anderen Verfügnungsmitteln, mit honiggebundenen Kräutern und Sträußchen bepflanzt, so bei Großmora, Badra, Schafau und Reichenberg insbesondere mit Schneebere, Weide und Ajaie in tausenden von Exemplaren.

§ Ziegelroda, 7. Juni. Da es in diesem Jahre nur wenig Gutsbesitzer in den hiesigen Wäldern gibt, so werden, laut Mitteilung der Kirch-Oberrichter Ziegelroda, Verneamt in beschränkter Umfange und nur an bedürftige Personen ausgestellt. Reflektanten wollen sich umgehend und zwar bis 10. Juni melden. Später eingehende Gesuche werden nicht berücksichtigt.

§ Gode, 6. Juni. Die hiesigen Landwirte leiden schon seit vielen Jahren unter großen Zeh zu vermeiden haben, das sie nicht nur das Saale Weidrecht, sondern auch die anliegenden Höhen in großen Mengen bewohnen. Bei der Aussaat und der Ernte richten sie vielen Schaden an. Allerdings verlieren sie auch viele Weide, Räder, Ruppen, Birmer usw.

§ F. v. u. r. 6. Juni. Rittergut Burgscheldungen erzielte bei der Kirchenverpachtung 256 Mk. (1912: 50 Mk.), die Gemeinde Janstoda 228 Mk. (1912: 125 Mk.).

§ Mebra, 6. Juni. In dem an patriotischen Felsen so reichen Jahre 1918 begeht unser hiesiger Kriegerverein sein 50jähriges Stiftungsfest mit Solennfeier und zwar am 29. und 30. Juni. Geplant ist am 17. März 1868 ist er der dritte deutsche Verein im deutschen Kriegerverein. Von den G. ündern leben noch 5, nämlich: Carl Hähleman, Carl Klotz, Carl Hühelhardt, Gustav Ködel und Carl Fischer. Die Mittelvergabe betrug am Anfang 68, fünf zeitweise bis über 200 und beträgt jetzt 180. Für das Stiftungsfest, zu welchem eine ganze Anzahl auswärtiger Kriegervereine eingeladen sind, sind die Vorbereitungen im vollen Gange und verprechen eine impotante patriotische Feier. Möge die Erinnerung an die Zeit vor 100 Jahren ein fröhlicher Ansporn für ein weiteres Wachsen und Wüthen des Vereines auch im nächsten halben Jahrhundert sein.

§ Duerfurt, 6. Juni. Bei der Verpachtung des Kirchenanhangs in den hiesigen Klagen wurden 8612 M. erzielt, gegen 8582 M. im Vorjahre. Die Schweinezahlung in unserer Stadt ergab die Gesamtzahl von 218 Stück.

§ Von der Luftstr. 5. Juni. Recht hohe Preise erzielen in diesem Jahre die Gemeinden bei den Verpachtungen des Anhangs ihrer Kirchschlingungen, obwohl letzterer sehr überall ein sehr geringer ist. So wurden bei den Verpachtungen der Gemeinde Alberoda 5575, bei der des Ritterguts O. e. a. 215 und für die in fünf Parzellen verpachteten Sisk- und Sauerfischen der Gemeinde Gleina zusammen 1400 Mark erzielt. Viele Häuser dürften überhaupt keine Postungen erhalten, da in einer ganzen Reihe von Dörfern bei der Kirchschlingung fest. — Die Preise für Stachelbeeren gingen in vergangener Woche auf den Großmärkten von 24 auf 18 Mark für 50 kg zurück. Rheinhische Erdbeeren kosteten pro Pfund 1—1,20, holländische 0,70 Mark, während Thüringer mit 1,50 Mark bezahlt wurden. — Infolge der warmen Witterung sind die Weinrisse schon sowohl im Wachstum gefördert worden, daß man mit dem Schneiden der Pflanze beginnen mußte.

Wetterwart.

§ W. an. 8. Juni. ziemlich feiter, trocken, Nacht ziemlich kühl, Tag wärmer als 7. Juni. — 9. Juni: zunächst feiter, trocken, steigende Temperatur, später frische Schneewitter.

Vermischtes.

§ Reichertinger Streit in einer Mannheimer Maschinenfabrik. In der Maschinenfabrik F. Wägele in Mannheim legten über 500 Arbeiter die Arbeit nieder, weil die Fabrik einigen Händlern den Verkauf von vier innerhalb der Fabrik verbot. Daraus mußten alle Arbeiter, über 1000, die Fabrik verlassen. Der Betrieb wurde stillgelegt, soll aber wieder aufgenommen werden, bis die nichterreichenden Arbeiter folgen als konfliktträchtig entlassen werden. Die Arbeitsniederlegung erfolgte, ohne daß die Arbeiter sich mit dem Arbeitgeber ausbünd oder der Organisation in Verbindung setzten.

§ Ein belagertes Dampfer auf eine Mine gelassen. "Lloyd" meldet aus Athen: Der belagerte Dampfer "A. N. L." ist nach Valeron geschleppt und auf Strand gesetzt worden.

§ Holländische Deserteure und holländisches Helema. In Arnhem desertierten 45 Soldaten einer Batterie der fahrenden Artillerie. Vermutlich wollten sie sich der gemöhnlichen dreimonatlichen Inspektion entziehen, die geftern vorgenommen

werden sollte, und bei der die Artilleristen in voller Gala sehr früh ausziehen müssen. Man weiß nicht, wo die Ausreißer sich aufhalten, man fällt aber auch in recht holländischer Ruhe seine Nachforschungen an, weil man erachtet, daß sie von selbst zurückkehren werden.

(Ein Drama im Kolonialkrieg.) Wie aus Lille in Frankreich gemeldet wird, spielte sich am Donnerstag ein furchtbares Drama in einem Schacht der Zeche von Ferip ab. Eine Schicht war soeben entlassen, als auf dem Schacht Hilferufe ertönten. Mehrere Verletzte fielen eilig hinab und fanden die Leiche des Oberleiters Finck und die eines Säners vor. Zwei ver wundete Zeche lagen neben den Leiden. Die beiden Verletzten wurden von Gendarmen verhaftet, da sie nach Aussage eines Bergmanns den Oberhauer Finck überfallen hatten, der nach verzweifelter Gegenwehr, wobei er einen Angreifer getötet hat, seinen Verletzungen erliegen war. Die beiden Verhafteten leugnen die ihnen zur Last gelegten Tat.

§ Zusammenstoß zwischen Automobil und Straßenbahn. In München ereignete sich am Donnerstag abend ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Automobil und einem Dienstwagen der Straßenbahn, der eine Halfstelle ohne Verletzung der Geschwindigkeit durchfuhr. Dem Automobil wurde eine Wange Seite völlig einberstet. Im Wagen saß nur eine Dame, die verhältnismäßig gut davontam, dagegen wurde der Schaffner lebensgefährlich verletzt.

§ Der erste weibliche Messermeister des Handwerksbezirks Köln hat dieser Tage in der Handwerkskammer die theoretische Messerprüfung abgelegt, die mit "Gut" bestanden worden ist. Es war Frau Gustaf Busch, geb. Rosenblatt, aus Mülheim am Rhein. Vorher hatte sie vor den Schmeißern im städtischen Schloß und Weishof die praktische Prüfung bestanden. Frau Busch schlachtete, wie die "Kölnische Ztg." berichtet, allein einen etwa 2000 Pfund schweren Ochsen und zerlegte ihn sadgemäß. Die Messerprüfung bestand eine alte Messermeisterin. Als ihr Vater starb, setzte die Mutter mit der Tochter das Geschäft fort und so war das Mädchen schon in frühesten Jugend zu tätiger Mitarbeiter angehalten. Schon mit 14 Jahren schlachtete es allein Rinder und legte überall mit Hand an.

Humoristisches.

Eine Pflicht des Staates. "Ach ja, die Ehe...". Weib Gott, sie ist ein Glückspel. "Ach ja, der Staat sollte alle Glückspel verbieten." Ein Tochter's Hand. "Du, ein famoles Tier; aber lagen Sie, das hat Ihnen der Hund bisher eingebracht." "D, bisher drei Strafmündel."

Neueste Nachrichten.

§ Tokio, 7. Juni. Das Schöngart hat seine Einwilligung dazu verliert, daß die Stadt Tokio im Auslande eine konfolidierte Anleihe in Höhe von 240 Millionen Mark für Tramwayen, elektrische Beleuchtung und Hofenarbeiten plant.

§ Sababep, 7. Juni. Wie der Asterik Mond melbet, hat der Hauptmann der Partisanenbewegung Wilhelm Gerde von seiner vorgelegten Militärbehörde die Ermächtigung erhalten, alle an dem Zwischenfall während der vorgelegten Sitzung im Abgeordnetenhaus beteiligten Personen in ein Duell zu fordern. Er hat durch sechs höhere Offiziere in Sababep angesetzt und zwar an den Grafen Michael Karolji, an zwei Abgeordnete und zwei Advokaten.

§ London, 7. Juni. Im Bord eines in Dublin eingetroffenen Dampfers wurden neuerdings als Möbel beschlagnahmt, es wird angenommen, daß die Wesen für die Provinz Ulster bestimmt gewesen seien.

§ Weuthen, 7. Juni. Wie aus Lubin berichtet wird, wurden gegen von sechs Arbeitern, die sich während eines Streites unter einem Baum gestül hatten, durch Beschlag drei getötet und die anderen drei schwer verletzt.

Ein Kassenbote fähig geworden

§ Berlin, 7. Juni. Nach Verübung eines raffinierten Gaunerstreichs ist der 25jährige Kassenbote der neuer Lebensversicherungs-Gesellschaft Germania in Wiesbaden, fähig geworden. Der strenger fähige die Unterhelfen beiden Direktoren und ließ das Geld an Kassen der Versicherungs-Gesellschaft an die Disconto-Gesellschaft überweisen.

Getreide- und Produktenerke.

§ Berlin, 6. Juni.
Weizen lot. inl. 200,00—208,00 Mt.
Roggen lot. inl. 164,00 Mt.
Saffer fein 168,00—183,00 Mt., do. mittel 159,00 B S 67,00 Mt.
Weizenmehl Nr. 00 brutto 24,25—28,50 Mt.
Roggenmehl Nr. 0 und 1 20,50—27,00 Mt.
Gerste inl. leicht 152,00—157,00 Mt., do. schwer frei
Brau und ab Bahn 158,00—167,00 Mt., do. zu fähige
frei Wagenleichte 161,00—168,00 Mt.
Weizenmehl netto erstl. End ab Mühle 10,90 bis 11,40 Mt., do. feinst netto erstl. End ab Mühle 10,90 bis 11,40 Mt.
Roggenmehl netto ab Mühle erstl. End 10,90 bis 11,40 Mt.

Reklameteil.

Eine allerliebteste Überraschung für unsere Kleinen und die von der Reife-Gesellschaft neu herausgegebenen Mischbuchchen "Dornröschen", welche in Folge ihrer farbenprächtigen Ausstattung und der mehrfachen Umkreisungsmöglichkeit den Kindern viele fröhliche Stunden bereiten. Man wende sich jedoch sofortiger Erlangung derselben an die Reife-Gesellschaft, Berlin W. 57, bei der Sendung auf Wunsch eine Probebeile des in dem halben Jahrbuchzeit benützten Kinderbuches gratis beifügt.

Werkstätten und Ausstellung für Wohnungs-Einrichtungen.

— Große Auswahl. — — Billigste Preise. —

S. Schaible, Möbelfabrik, Halle a. S.,

Gr. Märkerstrasse 26 u Ratskeller.

Transport nach allen Orten Deutschlands frei.



Wählen Sie, meine Damen, Phönix und „W. W.“ Briquets



Aus reiner Braunkohle hergestellt, völlig geruchlos, brennen mit anhaltender Glut und entwickeln höchste Heizkraft

Besonders günstige Frühjahrspreise.

Zu beziehen in Merseburg durch **Otto Teichmann, Anna Mäder, Fr. Schwanitz.**



Gämtliche Farben

zum Anstrich von Fußböden, Fenstern, landw. Geräten, Wagen, Maschinen u. sämtliche Fußböden-, Möbel-, Eisen- und Leder-Lacke, gar rein, Geruchlos, Schablonen, Pinsel und Deckenbürsten empfiehlt in bester 1a-Qualität zu billigsten Preisen.

Rich. Ortmann Nachfolger,
Schmale Str. 15. Fernspr. 253

Preßsteine

vorzügl. Heizkraft, großes Format, zu billigsten Preisen. Anfuhr per Autoladung frei Gelaf. Gewähre Ziel und Fündlern Vorzugspreise.

Otto Schömburg, Karlstraße 6.

Für große Bettwäsche-Lieferung

(beste Näharbeit und Handnaopflöcker) suche ich noch für sofort mehrere Weißnäherinnen

in oder außer dem Hause zu lohnender Beschäftigung
Karl Jünzer, Entenplan 7.

Die letzten Neueingänge aparter Hochsommer-Konfektion als: Wasch-Kostüme, Wasch-Röcke, Wasch-Blusen, Reise-Kostüme, fertige Kleider, Reise-Mäntel, Capes kommen zu sehr billigen Preisen zum Verkauf.

Otto Dobkowitz, Merseburg, Entenplan 8.

Ich bitte um Besichtigung meiner Schaufenster.

Aufmerksame Bedienung.

Mäßigste Preise.

Karl Jünzer

Adolf Schäfers Nachfolger
Merseburg. Entenplan 7.

Spezial-Geschäft für
Braut- und Erstlings-Wäscheausstattungen

Anfertigung in eigenen Arbeitsstuben.

Fernspr. 259.

Solide Qualitäten.

Große Auswahl



wenn Sie meinen **Mottentöter**

H. E. M.

verwenden. Ein spezifisches Gift für alle Insekten. Ein todtlicheres Mottenmittel. Patent 50 Pfg.

Hermann Emanuel Gotthardt-Drogerie.

Mitgeteilt von der Mitteldeutschen Privat-Bank, A.-G. **Berliner Kursbericht.** Zweigniederlassung Merseburg.

Deutsche Fonds.		Zinsf.	Ausländische Fonds.		Zinsf.
Preuss. Reichs-Anl.	4	88.20 bezG	Argentinian v. 97	4	82.00 bez
do.	3 1/2	85.00 bezG	Chilene Anl. v. 1906	4 1/2	83.20 bez
do.	4	75.30 bezG	China, E.A. v. 1908	5	91.25 bez
Preuss. Staats-Anl.	4	89.10 bezG	Griechen 5% 1881	1.50	83.20 G
do.	3 1/2	85.00 bezG	Japan, Anleihe II	4 1/2	85.00 bezG
do.	4	75.30 G	do. von 1905	4	81.20 bezG
theatr. A. B.	4	87.20 bezG	Mex. Konz. von 1889	4	85.20 bezG
do.	3 1/2	83.25 B	Oesterr. konz. Rente	4	82.10 bez
Reichs-Staats-Rente	4	96.90 bez	do. Silber	4 1/2	88.00 bez
Wald-Fond. v. 1911, 15/16	4	97.50 bezG	do. Kr.	4	83.20 bez
do. IV B. 8-10 abh. b. 15	3 1/2	85.00 G	Rumän v. 1903	5	99.00 bezG
Shanghai-Anleihe	3 1/2	81.75 G	do. v. 1905	4 1/2	85.00 bezG
			Russ. v. 1889, abh. b. 1917	4 1/2	93.20 bezG
			do. v. 1902 abh. b. 1915	4 1/2	85.20 bezG
			do. v. 1906	4 1/2	85.00 bezG
			Sao Paulo Em.	4 1/2	93.20 bezG
			Türken-Lose o. Cpb.	5	150.80 bez
			Ung. Gold-R.	4	86.00 G
			do. v. 1906	4	83.25 bezG
			Siamatische Staats-Anl.	4 1/2	94.20 bez
			Ausländ. Eisen-Prior.	Zinsf.	
			Kursk-Klow (gar.)	4	86.50 G
			Moskau-Wind-Ryb.	4	84.00 G
			Rybinsk (gar.)	4	85.00 bezG
			Wladikawsk (g)	4	91.20 bezG
			Bank-Aktien.	L.D.V.	
			Berliner Handels-Ges.	6 1/2	158.10 G
			Deutsche Bank	12 1/2	241.00 bez
			Diakon-Gesellschaft	10	181.00 bezG
			Dresdner Bank	8 1/2	148.25 bez
			Mittelde. Privat-Bank	6	119.40 G
			Nationalb. L. Deutschland	7	115.00 bez
			Reichsbank	6 1/2	135.00 bezG
			Schwab. Bankverein	5	111.00 bezG
			Aktion v. Industriellen	L.D.V.	
			u. Bergwerks-Ges.		
			Allg. Elektricitäts-Ges.	—	233.75 G
			Ammerdorfer Papier	—	371.00 bez
			Bergmann Elektr.-Werk	5	120.00 bezG
			Chem. Fabrik Buzak	10	145.00 bezG
			Deutsch-Oesterr. Bergw.-	11	254.50 bezG
			Ges. (Bismarck-Kohlenw.)		
			Dessauer Gas	1	177.00 bez
			Halleische Maschinenf.	30	385.75 bez
			Hamb.-Amer. Packetfahrt	10	153.20 bez
			Hilla Gasmotoren	11	146.00 bezG
			Kunboldtwerke	—	—
			Ilse Bergbau-Ges.	24	425.00 bezG
			Körschdorfer Zucker-Fab.	7	140.50 bezG
			Launhütte	—	162.00 bez
			Luther Maschinen	—	75.00 bezG
			Masch.-Fabr. Buckau	6	122.50 bez
			Norddeutscher Lloyd	7	123.25 bezG
			Phänix Bergw.-A.	—	252.70 bez
			Reise-Compagnie	—	185.00 bezG
			Siemens & Halske	—	312.00 bezG
			Industrielle Oblig.	Zinsf.	
			Gew. Michel (Braun. Eisen)	5	100.00 bezG
			Gew. Gute Hoffnung	5	100.00 bezG
			Gew. Leonhardt	5	100.00 bezG
			Gew. Rosbach	5	100.00 bezG

Mitteldeutsche Privat-Bank

Aktiengesellschaft
Magdeburg - Hamburg - Dresden - Leipzig
Zweigniederlassung Merseburg.

Aktienkapital Mk. 60 000 000. Reserven za. Mk. 8 000 000.
Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

und verletzten den Arbeiter Köhl durch einen Messerstich in den Unterleib so schwer, daß er jetzt bald darauf starb. Brandenburg wurde von einem Gevärner festgenommen und nach dem Militärgefängnis zurückgeführt, wo sich die Strafuntersuchen ereigneten. Soweit sich jetzt feststellen läßt, haben sich drei Strafreiche verbinden lassen.

Der Täter auf freiem Fuß.

Stettin, 6. Juni. Heute nachmittags 2 Uhr wurde der Arbeiter Brandenburg vom Untersuchungsrichter wieder auf freien Fuß gesetzt. Die Untersuchung soll bisher ergeben haben, daß Brandenburg in Notwehr gehandelt hat. Authentisches ist darüber nicht zu erlangen gewesen. Im Laufe des heutigen Tages haben sich die Ururtheile nicht wiederholt. Für heute abend ist in der Gegend der betreffenden Fabrik ein verstärkter Gendarmereidienst eingerichtet worden, um eventuellen Zwischenfällen vorbeugen zu können.

Vom Bliz erschlagen.

Aus Lettland ist gemeldet: Bei einem heftigen Gewitter wurden der Wachtwollten Wenzel Karamef und der Chaujeur Bretschneider vom Bliz getödtet, während der Wifungssohn und die 19jährige Geliebte verletzt wurden. Einige Personen fanden unter einer Erle. In Datsberg an See wurden während eines schweren Gewitters ein 15- und ein 16jähriges Mädchen vom Bliz erschlagen. In Warman tödtete der Bliz in ein Transformatorhäuschen. Der darin beschäftigte Kottenführer Gedhoff wurde getödtet, ein Ingenieur verletzt. Aus Dubopel wird berichtet: Die Wiener Universitätschür Julius Lang und Franz Alina, die in Kronstadt beim dortigen Artillerieregiment Nr. 12 ihre Waffenübung absolvierten, unternahmen vor ihrer Wreise nach Wien eine Tour auf den höchsten Gipfel der siebenbürgischen Karpathen, den Nagai. Auf dem Rückwege wurden die

beiden Touristen, die mit zwei Führern in einem mit beiden Wagen führen von einem überauf heftigen Gewitter überfallen. Die Führer traten der jungen Leute den Weg nicht fortzuliegen und eine Schutzstätte aufzulegen; doch die beiden Touristen, die zu einer bestimmten Zeit in Wien eintreffen wollten, ignorierten der Ermahnung der Führer kein Gehör. Plötzlich sanken Lang und der eine Führer vom Bliz getroffen zu Boden. Das Schick im Wagen stante höchstselbst. Alina und der zweite Führer ließen bemutlos im Wagen, erholten sich jedoch bald wieder. Eines der Pferde wurde vom Bliz getödtet. Die abergläubische Bevölkerung weigerte sich, den Touristen zu Hilfe zu eilen, so daß der Führer gezwungen war, die Leichen auf dem Waagen durch das Dorf bis zur nächsten Station zu fahren. Der Kamerad des unglücklichen Touristen, Franz Wina, reiste mit dem nächsten Zuge nach Wien. Eine Meldung aus Kreuznach bezieht: Der Landwirt Henna in Schornbach wurde, als er unter einer dicke Schutz vor dem Wetter suchte, vom Bliz erschlagen. Bei einem Gewitter schlug der Bliz in das Haus des Abbaubehalters Gedhewast in Mifschon (Schwezen). Drei um den Mittagstisch sitzende Kinder wurde getödtet. Das Haus krachte zur Hälfte nieder. Vom Bliz erschlagen wurde bei einem Gewitter, das Wittwo nachmittags in der Nähe von Nriatnabie, der Malergehilfe Ernst Weder. Er befand sich während des Gewitters auf der Landstraße und war, als es zu regnen begann, unter einen Baum geflüchtet. Dies sollte ihm zum Verhängnis werden. Ein Bliz schlug in die Baumkrone und traf auch den Malergehilfen, der auf der Stelle getödtet wurde. — Vierige Seelen haben während der angrenzenden Weide durch einen zweiten Blizstrahl acht Kühe getroffen und getödet.

Folgen der Hitze.

Als sich am Freitagvormittag 3500 Mädchen der Berliner Gemeindefchulen, die am 16. Juni

vor dem Kaiser und der Kaiserin Volkslieder singen sollen, zu den Proben im Hofgarten 1913 veranmeldeten, wurde über 34 von ihnen infolge der Hitze ein Mädchen in die meisten in einer Nebenrampe des Hofgartens gebracht werden, wo eine Sanitätsstation eingerichtet war. Unter den verschiedenen Bemühungen der Ärzte und Heilgehilfen der Seilgehilfen der nächsten Unfallstation erholten sich die Mädchen bald wieder. Auch bei den Proben der Anaben am Donnerstag kamen zwei Ohnmachtstfälle vor.

Reklameteil.

Für Kavaliere!

Neueinführung:

Salem Gold No. 5
in Metallkartons



20 Stück M. 1. --

Orient Tabak- u. Cigarettenfabrik
Yenidei, Dresden
Inh. Hugo Zietz.

Trusstofffrei!

Es ist sehr einfach,

MAGGI's Suppen (Schutzmarke ⬥ „Kreuzstern“) zu kochen, weil man nur noch Wasser dazu braucht. Die Kochdauer ist aber nicht bei allen 43 Sorten die gleiche. Auch sonst sind Kleinigkeiten bei der Zubereitung zu beachten: Deshalb koche man Maggi's Suppen genau nach der jedem Würfel beigegebenen Anweisung. Dann schmecken sie aber auch ganz vorzüglich und gerade so gut wie hausgemachte Suppen.



Spitzenwäsche

Stückerien, Gardinen, Wäsche sowie alle zarten Stoffe, die keine raue Behandlung beim Waschen vertragen, werden vollkommen rein, blendend weiß und wie neu durch

Persil das selbsttätige Waschmittel

wäscht von selbst, ohne Reiben und Bürsten, daher grösste Schonung des Gewebes. Bester Ersatz für Rasenbleiche.

Unerfährlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Co. DÜSSELDORF, auch Fabrikanten der anverwandten
Henkel's Bleich-Soda.

Magische Kiste.

Bei jedem Zeit übernimmt die Redaktion den Aufsicht gegen über keine Verantwortung.

Stadt. Evangel. Mädchenbund von St. Magim, Mühlstraße 1. Dienstag abend 8 Uhr: Unterhaltungs- u. Spielabend. Pastor Wien.

Marken. Sonntag vormittags 11 1/2 Uhr: Gemeinsh. f. Kinder. Gottesdienst in der Stadtkirche.

Stadt Karten. Die glückliche Geburt eines kräftigen Jungen zeigen hocherfreut an

Merseburg, den 6 Juni 1913.
Anne Günther geb. Flinzer
Max Günther.

Diese Nacht entwichst ruhlos und unerwartet nach kurzem Krankenlager mein lieber Mann und Vater, unter guter Brüber, Schwaeger und Anfel.

Hermann Müller

im 31. Lebensjahre. Dies zeigt im Namen der trauernden Hinterbliebenen an

Klara Müller
geb. Klesner.
Merseburg, den 7. Juni 1913.
Die Beerdigung findet Dienstag nachmittags 3 Uhr vom städt. Friedhofe aus statt.

Gewählter Schröder-Stiftung. Zu Folge letztwilliger Anordnung der Erblasser, Gewählter Schröder sollen alljährlich am 9. Juni aus der von diesen errichteten Stiftung Unterthaltungen von mindstens 50 Mk. an solche bedürftige Einwohner hiesiger Stadt, denen keine öffentliche Unterstützung zu gewähren ist, verteilt werden.

Gehäbe hiesiger Einwohnern am 9. Juni 1913, eine solche öffentliche Unterstützung bis zu dieses Monats bei uns einzureichen.

Merseburg, den 4. Juni 1913.
Der Magistrat.

Die glückliche Geburt eines kräftigen Jungen zeigen hocherfreut an

Kurt Waibe u. Frau Margarete geb. Hauffe.

Merseburg, den 6. Juni 1913.

Die Pferdenufterung für die hiesige Stadt

findet in diesem Jahre Dienstag den 17. Juni d. J. auf dem Anlandsplatz hierelbst statt.

Die Pferdebesitzer hiesiger Stadt werden angeviesen, ihre Pferde zu den unten festgelegten Zeiten und auf dem bestimmten Plätze rechtzeitig und vollständig vorzutellen.

Von der Vorführung sind ausgeschlossen: a) die unter 4 Jahre alten Pferde; b) die Veigter; c) Stuten die entweder hochtragend sind, d. h. deren Abfohlen innerhalb der nächsten 4 Wochen zu erwarten ist, oder die innerhalb der letzten 14 Tage abgefohlt haben; d) die Pferde, die auf beiden Augen blind sind; e) Wollkuttern, die im Allgemeinen Deutschen Gehirndoch oder den dazu gehörigen öffentlichen vom Unland zu geführten - Ufen eingetragen und von einem Wollkuttergehilfen lauf Beschaffen bereit worden sind, auf Antrag des Besitzers; f) Pferde, die in Vorgangem dauernd unter Zug arbeiten; g) Pferde, welche wegen Erkrankung nicht marischfähig sind oder wegen Ansteckungsgefahr den Stall nicht verlassen dürfen; h) Pferde, welche bei einer trüber in der betreffenden Erkrankung abgehaltenen Mitterung für dauernd kriegsunbrauchbar erklärt worden sind. Diese sind auch nicht in die neuen Vorführungslisten mit aufzunehmen; i) die Pferde unter 1,50 m Wandmaß.

Vorkritiken ind., am 17. Juni d. J. vormittags 6 1/2 Uhr auf dem Anlandsplatz die Pferde aus den L. und H. Hofgärten, insbesondere aus nachstehenden Straßen: In der Geißel, Weiher, Strahe, Fischerstraße, Kreuzstraße, Delorabe, Gallstraße, Gemalte Straße, Vorwerk, Windberg, Plumentalstraße, Bürgergarten, Keuner Straße, Anlandsstraße, Obere Breite Straße, Sand, Seitenbeutel, Ertberg, Große Ertstraße, Welckener Straße.

am 17. Juni d. J. vormittags 7 1/2 Uhr auf dem Anlandsplatz die Pferde aus dem V. und W. Hofgärten, insbesondere aus nachstehenden Straßen: Buntstraße, Wolfshauer Straße, Friedrichstraße, Geißer Straße, Lauchhauer Straße, Wirtenstrabe, Leichstraße, Steinstraße, Vor dem Kaufmann, Mühlberg, Ober-Altenburg, Unter-Altenburg, Weiße Mauer, Wintel.

am 17. Juni d. J. vormittags 8 Uhr auf dem Anlandsplatz die Pferde aus dem VII. Polizei-Revier, insbesondere aus nachstehenden Straßen: Amtshäuser, Domstraße, Domplatz, Kranzstraße, Weiskauer Straße, Neumarkt, Am Neumarktstor, Ober- Buntstraße.

Von der Verpflichtung zur Vorführung der Pferde sind

ferner befreit: 1. die aktiven Offiziere, 2. Beamte im Reichs- oder Staatsdienst usw., 3. die Weiblicher pp. Bei sämtlichen Pferden, welche bei der Musterung 1911 als kriegsunbrauchbar bescheinigt worden sind, sind die ausserfertigen Bestimmungen, sowie die laufenden Nummern, welche in den nächsten Tagen den Pferdebesitzern zugestellt werden, an der linken Seite des Kopfes der Pferde anzubringen. Bei den neubeschafften Pferden ist nur die laufende Nummer anzubringen.

Die Unterstellung, sowie die nicht pünktliche und ordnungsmäßige Vorführung der Pferde, sowie solche erfolgen muß, wird mit einer Ordnungsstrafe von 20 Mk. für jedes Pferd geahndet werden, außerdem haben die betreffenden Besitzer zu gemässigen, daß eine zungangsweise Vorführung auf ihre Kosten vorgenommen wird.

Merseburg, den 10. Mai 1913.
Der Magistrat.

Verdingung.

Rathhofmaier Baug. Gemeinde Dasig bei den Anbau einer Rathhofmaier zu vergeben. Zeichnungen u. Kostenanschläge liegen zur Einsichtnahme im Rathhof zu Dasig aus Schriftliche Angebote mit entsprechender Zusicherstellung bis spätestens am Sonntag den 14. d. M. nachmittags 6 Uhr beim Unterezeichneten einzureichen. Die Eröffnung der Angebote wird am festgesetzten Zeit und im Beisein der etwaigen erschienenen Bewerber geschehen. Aufschlagssfrist innerhalb 8 Tagen. Dasig, den 5. Juni 1913.
Der Gemeindevorstand.

Wiesenverpachtung.

Wittmoth den 11. Juni nachmittags 5 Uhr sollen die der Gemeinde Wiedersdorf gehörigen Wiesen nebst Kirschenwiese, in Weiskauer Aue gelegen, meistbietend im Gathhof zu Wiedersdorf verpachtet werden.
Der Gemeindevorstand.

Wiesen-Verpachtung.

Montag den 9. Juni d. J. vormittags 9 Uhr sollen im Jöhener Auerquastort 100 Morgen Wiesen in Bargehen verpachtet werden. Sammelplatz am Anlandsberg. Dasig, den 6. Juni 1913.
Zand.

Rirchenverpachtung.

Der Kirchenanhang an den Wännen der Stadt Merseburg-Randburg in den Stationen 0,9 + 75 bis 4,0 + 28 bei Merseburg und Köstlicher soll Donnerstag den 12. Juni früh 11 Uhr im Gathhof „zur grünen Linde“ zu Merseburg und der Merseburg-Mittelmerseburg in Station 4,0 - 52 bei Köstlicher

freitag den 13. Juni früh 9 Uhr im Gathhof zu Raandorf öffentlich an den Meistbietenden verpachtet werden. Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.
Merseburg, den 2. Juni 1913.
Krehon, Straßenmeister.

Sabelsberger Stenographen-Verein

Sonntag den 8. Juni 1918
Ausflug mit Damen nach Niederbenna
Sachhof Säch., verbunden mit Länzchen.

Gäste willkommen. Treffpunkt nachm. 2/3 Uhr a. Krügerdenkmal

Achtung! Radfahrerclub Alemannia

Merseburg, Mitteldeutscher Verein des Ländlichen Radfahrer-Bundes Kreis Merseburg und Umgegend,



feiert Sonntag den 8. Juni im Casino sein 1. Bundesfest.

Festprogramm: Von nachmittags 1-3 Uhr Empfangsgeladener Verkehr; 3 1/2 - 4 Uhr Vorstandssitzung; 4 Uhr Preis-Radfahrt. Anschließend

Konzert und Ball, Preissschießen, Preislegen, Verlosung und sonstige Überraschungen

Von abends 8 Uhr an Ball Preis-Regenfahrten und Preisverteilung. Unsern lieben Sportfreunden und Gästen sowie der verehrten Bürgerchaft von Merseburg, welche wir höchlich um ihren merkten Beisatz bitten, vorzprechen wir ein paar getuhrte Stunden verschaffen zu wollen. Der Vorstand.



Verein der Bäckergesellschaft Sonntag den 8. Juni von nachmittags 8 Uhr an Kränzchen verbunden mit großem Wirt. Ausgehen im „Strandstüchchen“, wozu aufs freundlichste einladet. Der Vorstand.

Evang. Arbeiter-Verein

In Verbindung mit dem vom 7.-9. Juni hier tagenden 23. Verbandstage der Evang. Arbeiternationalen Arbeiter- u. Arbeiterinnenvereine Mitteldeutschlands feiert der hiesige Evang. Arbeiter-Verein am Sonntag den 8. Juni von 8 Uhr abends an im „Ziboll“ sein 13. Stiftungsfest. Hierzu werden die Mitglieder nebst ihren Angehörigen sowie unsere werthen Gäste freundlichst eingeladen. Der Vorstand.

Burgfaden Jugendball

Sonntag den 8. Juni d. J. Von nachmittags 3 Uhr an Ball, wozu freundlichst einladet die Jugend. Rich. Schiller.

Zum Kinderfeste empfehle zu billigsten Preisen:

Waschzüge u. Waschblusen in Prinz Heinrich-, Kleier- u. Blusenform, weiss u. farbig.
Einzelne Wasch-, Leibchen- u. Sport-Hosen, weiss, blau u. gestreift.
Knaben-Sport- u. weisse Oberhemden.
Sport- u. Westengürtel, Strohhüte, Mützen etc.
Otto Dobkowitz, Merseburg, Entenplan 9.

Café Hohenzollern

bietet angenehmen Aufenthalt.

Flügel :: Pianinos
Blüthner, Steinway, Ibach, Forrich, Irmler, Foerster
B. Döll, Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 33/34 Tel. 635. Kauf. Miet.

Reisetaschen, Kupee-Koffer bekannt billig
Bans Käther Markt 20.

Dr. Thompson's Seifenpulver

führt den Schwan als Schutzmarke weil es die Wäsche schwanenweiß macht.
Zum Ersatz der Rasenbleiche nimmt man das garantiert unschädliche Bleichmittel „Seifix“ bleicht selbsttätig!

Um mein Lager bis 1. Juli mögl. zu räumen, verkaufe sämmtl. Tapeten zu nochmals herabgesetzten Preisen.
Ein Posten Gummideden, Wachstuch, schw. Ledertuch, Gummifloss zu Betteinlagen, Gummischürzen allerbilligst.
Eine Partie Tapeten-Hefte zu jedem Preis.
A. Weibgen Ww., Markt 8.

Albrecht-Quell

vorzüglicher Harzer Sauerbrunnen, in Merseburg bereits gut ein- geführt. Inhalt einer 1/2 Liter-Flasche 10 Pfennige frachtfrei Sahnhof Merseburg. Versand in Patentkisten a 40 Flaschen.
G. Albrecht, Soolbad Salzgitter (Harz).

Verkäufe, Kaufsuche, Vermietungen, Mieteluche, Darlehens-Zeithaber, Kapital, Stellen, Personal, Beteiligungss, Hypo- theken-Gesuche und andere kleine Anzeigen vermitteln für sämtliche Zeitungen zu Originalzeilenpreisen.
Haaftenstein & Vogler, A. G., Gr. Ulrichstr. 68, 1. Halle a. d. S. Fernruf 591. Sachmännlicher Rat in allen Reklame-Angelegenheiten unberechnet.

Bündorf.

Sonntag den 8. Juni ladet von nachm. 3 Uhr ab zum Burtschentanz freundlichst ein Die jungen Burtschen. Gonrad, Gastwirt.
Frankleben.
Zu dem am Sonntag den 8. Juni stattfindenden Jugendball ladet erachtet ein Alb. Sacke.

Abendorf.

Sonntag den 8. Juni ladet von nachmittags 8 Uhr ab zum Tanzvergügen freundlich ein Th. Burghard.
Rössen.
Sonntag, 8. Juni laden zum Burtschentanz freundlichst ein Die jungen Burtschen. Fr. Zonot.

Schlöppau.

Gasthof zum Raben. Sonntag den 8. Juni von nachmittags an Tanzvergügen, wozu freundlichst einladet F. Geheland.

Müllers Hotel

(Garten) Sonnabend abend 9 Uhr Cornet-Quartett ausgeführt von der hiesigen Stadtpfelle. wozu ergebenst einladet Emil Hülse.

Thüringer Hof.

Gut empfohlenes bürgerliches Vertreterslokal.
Brenkischer Adler
Sonnabend abend 6 Uhr Pökelrinderbrust mit Meerrettich.
Wo werden Möbel fauber anspoliert u. repariert?
Bei Otto Schenk, Tischlerei, Sixtenstraße 10.
Schriftliche Arbeiten in Rechtsachen aller Art, Steuer-Reklamationen u. u. Buchführung, auch außerhalb, führt sachgemäß aus Paul Sonnenfeldt, Gottshardstr. 27.

Klavierstimmen und Reparaturen werden ausgeführt.
Rudolf Wedert, Ober-Burgstr. 11, Bertr. von Ritter, Hof-Biano-Fabrik.

Gardinen-Spannen

übernimmt E. Weber, Blätterin, Obere Breite Straße 23.

Wäsche zum Plätten

wird angenommen Frau Wanter, Hof Feldweg 6, pt. Wäsche zum Waschen u. Plätten nach Familien-Waschen nimmt noch an Frau Schmidt, Annenstr. 17.
Ein Kind wird in Pflege gegeben Neumarkt 78, 1 Treppe.

BAER'S

Handels-Fachschule Praktika Wilhelm Baer und Helene Dittmerberger Halle a. d. S., Leipzigerstr. 93, 1. Et. (Café Zorn), Fernr. 5528.

Rythmischer-Cocoonium
Frankenhausen
Ingenieur u. Baumeister - Bildung für alle und laub. Maschinenbau. Elektr. 4 km. hoch u. Talsperre. Dr. Paul Sapper

Jung. Mädchen, welches Oftern die Schule verlassen hat, sucht leichten Dienst. Zu erfragen Johannisstraße 14, 1. Tr. I.

Lüchtige Schlosser

für landwirtsch. Maschinen werden dauernd eingestellt bei A. Stern, Maschinenfabrik Querebr.

Arbeiter

für das Papierlager gesucht
Zuntpapierfabrik.

Hausdiener

per bald gesucht. Radfahrer und mit Maschinenweien vertraute Person bevorzugt.
Otto Dobkowitz.

Schneiderinnen

für mein Atelier bei hohem Lohn gesucht
Otto Dobkowitz.

Fräulein,

welches im Schneidern verfertigt für feines Damen-Atelier gesucht. Verlangt wird ener- gisch. Kraft. Volle Pension u. Familienanstell. u. gewährt. Gelegenheit zur spät. Selbst- übernahme. Off. u. M 4865 an Haaftenstein & Vogler, A. G., Halle a. d. S.

Einige Frauen

zum Baden gesucht
A. Weibgen, Ob. Breite Str. 5.

Wegen Erkrankung meines jeglichen suche ich zum baldigsten Antritt für meinen städtischen Haushalt auf dem Lande ein fauberes nicht zu junges Hausmädchen
Frau Amtsrat Nische, Leipz. 5. Merseburg.

Hausmädchen

J. Dienstmädchen v. Lande sof. gef. Halle a. S., Albrechtstr. 46, 6. Et. Laden.

Eine Aufwartung

für einige Stunden v. Vorm. gesucht
Gottshardstr. 30, Laden links.
Ende für 1. Juli Jung. Mädchen als Aufwartung. Zu erfragen in der Ernd. d. W.

Deutscher Schäferhund

zugehauen
Barth, Wilsdorf b. Knappenorf.





Wöchentliche Gratisbeilage zum
Tageblatt für Mächeln und Umgegend.

*** Nach dem Kriege. ***

Bange Monde tobte der Streit,
Stampften die Rosse den Grund,
Lagen in Qual und Verlassenheit
Tausende todeswund.

Auf dem feld hier brüllte die Schlacht,
färbte den Winterschnee rot,
Und dann deckte barmherzig die Nacht
Grauen, Verwesung und Tod.

Nun der Lenz die Erde verjüngt,
Ist des Leides genug;
Ueber den Boden, blutgedüngt,
führe ich wieder den Pflug.

Lagen hier Krieger todgeweiht,
Bleich' hier der Helden Gebein? —
In die fürchen, schwärzlich und breit,
Siren' ich das Saatforn hinein.

Eine Kerche steigt jubelnd ins Licht,
frühling ward es im Land . . .
Und ich verhülle mein Angesicht
Und mir zittert die Hand.

Und wie die Kerche steigt himmelan
Heiß meines Herzens Gebet:
„Gott laß gnädig mich armen Mann
Ernten, was ich gesät.“

Laß nicht aufs Neue den Völkern
Schaffen Verderben und Not —
Daß ich in Frieden baue mein Korn,
friedlich esse mein Brot!“

Oliva Krebs.

(Fortsetzung.)

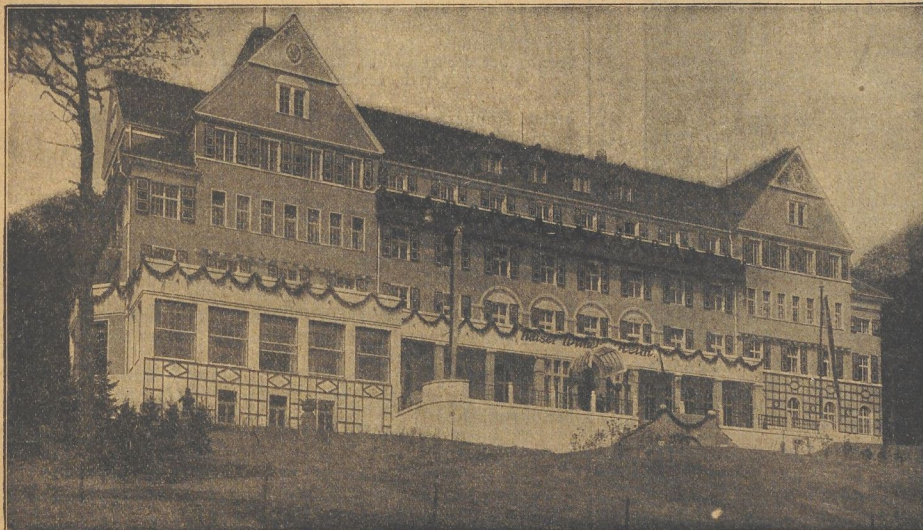
Goldene Kartoffeln.

Roman
von R. Matull.

(Nachdruck verboten.)

„Was weißt Du, — was meinst Du mit dieser Bemerkung?“
frag Siegfried Keif.
„Nichts anderes, als was sie tatsächlich bedeutet“, antwortete
Anna. — „Grüße meine Kollegin unbekannterweise von mir,
und sage ihr, daß ich ihr für die paar Zeilen meinen besten

„Was ist das für eine Intrigue — wer hat sich erlaubt,
an Dich zu schreiben. Ich kenne keine Diane.“
Fast bewegungslos starrte sie ihn an. In ihre Gleich-
gültigkeit mischte sich das Gefühl niedrigster Verachtung. Mit
seiner Feigheit entkleidete er sich seiner Mannhaftigkeit.



Das neue Kaufmanns-
erholungsheim bei Wies-
baden.
Mitten im Taunuswald mit
prächtigem Blick nach dem
Rheinthal und ins Hessenland
ist ein neues Kaufmanns-
erholungsheim, das Kaiser-
Wilhelmsheim, erstanden, dessen
Einweihung Anfang Mai statt-
fand. Der Bau kann 120 er-
holungsbedürftige Herren und
Damen aufnehmen; für Fa-
milien sind zusammenhängende
Räume geschaffen. In jedem
Stockwerk sind Bäder unter-
gebracht. Die Empfangshalle
ist zu einem behaglichen Ge-
sellschaftsraum umgeschaffen,
an den sich ein Rauchsalon und
ein Damenzimmer, eine Schreib-
und Lesehalle sowie ein Speise-
saal für 200 Personen an-
schließen. Sämtliche Zimmer
sind bequem und gemächlich
ingerichtet, die im ersten Stock
haben große Balkone für Liege-
turen. Erbauer des Heims ist
der Wiesbadener Architekt
Jatobi.

Dank sagen lasse. Sie hat mir einen sehr großen Dienst er-
wiesen.“ — Siegfried Keif warf mit einem leisen Fluch seine
Zigarre in den Aschenbecher, daß die Funken aufstoben.

„Daß die Komödie!“ sagte sie mit herber Stimme, „ich
mache Dir weder Vorwürfe noch interessiert mich die Affäre.
Nur Klarheit wünsche ich. Gehe Du zu Deiner Diane und laß



mich in Zukunft für mich allein leben. Es war ein Irrtum, dem ich mich geopfert habe. Aber pah, ich vermag mich nicht einmal selbst zu bedauern. Ich habe viele tausend Leidensgefahren. Das lohnt mich mit mir selbst aus. Geh, Du bist von heute an frei. Ich halte Dich nicht. Nur das Dekorum möchte ich für einige Zeit gewahrt wissen. Der Skandal würde sich zu sehr mit uns beschäftigen, falls wir uns, was eigentlich das Vernünftigste ist, sofort separierten. — Also des öffentlichen Anstandes wegen ein vorläufiges Zusammengehen.“

Er hörte ihre Worte mit zynischem Lächeln an. Ein Stein fiel ihm vom Herzen, als er ihren Wunsch hörte, sich vorläufig noch nicht zu trennen.

Das hätte für ihn glatten Ruin bedeutet.

Seine Verbindung mit ihr, der Millionenerbin, eröffnete ihm den höchsten Kredit.

Der wäre ihm sofort entzogen. Und er brauchte ihn bei seinen jetzigen Unternehmungen. Ihre siebzigtausend Mark waren fast verbraucht, nur einige Tausende standen auf der Bank.

Nur durch Kredit konnte er sich halten.

Er nahm eine neue Zigarre, zündete dieselbe sehr langsam an, nahm seinen Zylinder und sagte: „Du nimmst wie jede junge Frau, eine Raision zu ernst. Glaubst Du wirklich, daß irgend ein moderner Mann in die Ehe ohne Vergangenheit tritt? Wir sind allesamt gefallene Engel.“

„Dann verzichte ich auf den modernen Mann.“

Er lachte spöttlich: „Du selbst sagtest mir stets, daß Du an der Seite eines Schlorrendorfer Bauernjungen niemals hättest leben können.“

„Nun Bauernjungen wachsen Männer. Ein Mann aber, falls er eine Vergangenheit mit einer leichtsinnigen Liebhaft



Das neue Heibel-Denkmal in Wessellburen.

Am 2. Mai wurde das anlässlich des 100. Geburtstages des Dichters im März gestiftete Heibel-Denkmal in seiner Vaterstadt feierlichst eingeweiht. Unsere Aufnahme zeigt das Denkmal nach seiner Entfaltung.

hatte, macht, wenn er heiratet, ein Ende mit ihr. Auch der nach Deiner Meinung moderne Mann. Ein wirklicher Mann hat Ehre. Er würde es nicht mit seiner Ehre in Einklang bringen, anders handeln zu können. Tut er es dennoch, so ist er ein Ehrloser.“

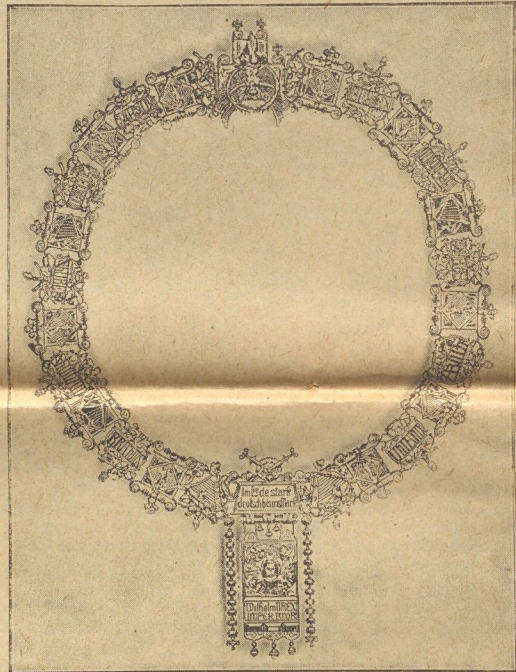
„Gut gebrüllt!“ höhnte er, „und ich gebe Dir mein Wort, daß ich als Ehrloser so viel als möglich Deine holde Nähe meiden werde.“

Ohne sie weiter zu beachten, piff er eine leichte Operettenmelodie und verließ das Zimmer.

Sie blieb regungslos am Fenster stehen.

Jetzt war das Tisch Tuch zwischen ihnen durchgeschnitten. Sie verstränkte die Finger und in ihrer Aufregung preßte sie die Hände ineinander.

Ein Schmerz am Ringfinger entlockte ihr einen Wehlaut. Mit hartem Lächeln blickte sie auf ihren Trauring, welcher ihr



Zum Sängerkettentritt in Frankfurt a. M.: Der Siegespreis, die goldene Kaiserkette.

In diesem Jahr wurde Anfang Mai wiederum ein Sängerkettentritt in Frankfurt a. M. abgehalten und eine Anzahl deutscher Sänger waren mit ihren Vereinen eingetroffen, um sich den Bedingungen der vorgeschriebenen Sangesprüfung zu unterziehen. Die Kette, die der Kaiser gestiftet hat, ist ca. 25000 Mark wert. Die Glieder der Kette selbst wiederholen sich nach 3 Variationen immer wieder, und das Haupt- und Mittelstück besteht aus einem Schild mit dem Spruch: „Im Liebe stark, deutsch bis ins Mar!“. Darunter ist dann das Porträt Kaiser Wilhelms mit der Unterschrift: Wilhelm, Rex Imperator. Den Preis errang der Berliner Lehrer-Gesangverein, der vorhergehende Preisträger, der Kölner Männergesangverein, erhielt den ersten Ehrenpreis.

diesen Schmerz verursacht. Ihre Augen hingen wie in einer unendlichen Tiefe suchend an dem Ringe.

Plötzlich schlenterte sie die Hand, als säße ein giftiges Insekt an ihr, von sich.

Ein blinkender Strahl zuckte durch die Luft. Ihr Trauring. Er prallte an dem Parkettboden zurück und rollte zum Fenster.

Mit starren, weit aufgerissenen Augen verfolgte sie den Ring. Jetzt trat sie zu ihm, hob ihn mit spitzen Fingern wie etwas Ekelhaftes auf, öffnete das Fenster, und schleuderte ihn auf die Straße. —

Auf diese Straße, welche sich wie ein Abgrund mitten durch die Riesenstadt zog, und Tausende von Leben und Ehen in ihrem Schmutz vernichtete.

Dann wusch sie sich die Hände und rieb und bürtete so lange, bis der schmale, rote Hautstreif, wo der Ring gesessen, verschwunden.

O, wenn sie doch ihre Seele auch so reinigen könnte wie den Körper.

Ein krampfhaftes Weinen packte sie plötzlich. Vom Lebenssturm gebeugt, sank sie zu Boden und schluchzte wie eine Wahnsinnige. —

Stegfried Reif war ins Kaisercafé gegangen. Dort hatte er ein Rendezvous mit einem Grundstückschieber der gefährlichsten Art, mit einem gewissen Kaufmann Weiß.

Der erwartete ihn bereits mit mehreren Herren und begrüßte ihn mit einem medernden Lachen. Sein Gesicht, welches

einen graublonden Spitzbart trug, machte seinem Namen alle Ehre, und besaß wirklich die menschlich färlterte Aehnlichkeit mit einem Ziegenbock. —

„Tag, Millionär,“ sagte Geiß und streckte Siegfried Reif die magere, knochige Hand hin.

Widerlich kalt und schweizig fühlte sich diese Hand an. Reif drückte sie freundschaftlichst und erwiderte: „Wie geht's, Herr Kollege?“

„Gar nicht geht's,“ rief Bankier Goldstein, „er hat heute erst zehn Mille verdient und klagt, falls er weiter so schlecht verdient, daß er nicht mehr Sonntagsruhe machen kann.“

„Ich werde meine Feiertage auch aufgeben. Die Zeiten sind teuer. Der Bankdiskont schlecht.“

Reif zog seinen Ueberzieher aus und setzte sich neben Geiß.

„Was gibt's neues?“

„Wir wollen am Spittelmarkt ein neues Warenhaus bauen,“ antwortete Geiß mit seiner medernen Stimme.

„Und wenn das pleite ist, machen wir ein Varietés daraus,“ rief Bankier Goldstein.

„Und wenn das auch pleite ist?“ fragte Reif.

„'ne Lustkuffhalle!“ lachte Bankier Goldstein. „Ein Bau am Spittelmarkt ist 'ne gute Kapitalkache.“

„Scherz beiseite, mit fünf Millionen Gründungskapital ist das Projekt zu machen,“ sagte Geiß, dem der spöttische Ton nicht gefiel.

Bankier Goldstein zog ein Notizbuch hervor.

„Was verlieren die Handwerker beim Substant? — Je mehr sie in die Suppe broden, desto fetter für uns, — werden zweihunderttausend notiert werden können? Der Geiß verneht's doch, auf Steinen Gras zu finden.“

Geiß ärgerte sich über jedes Wortspiel mit seinem Namen. „Lassen Sie die Witze für die Börse. Ich habe mit Reif 'ne reelle Sache vor.“

Bankier Goldstein brach in ein wiederndes Gelächter aus. „Er red't von der Börse — Gott, er ist köstlich, der Geiß.“

Er schnappte förmlich nach Luft.

„Werden also statt zweihundert bei 'ner reellen Sache achthundert Mille in die Suppe fallen. Es geht doch nichts über 'n reelles Geschäft. — Mag! — Mag! einen neuen Bahnstoher für Herrn Geiß. Auf meine Kosten, — er hat'n reell verdient.“

Geiß verbarg seinen Aerger unter einem Lächeln, das seinem Gesicht noch mehr den Ausdruck eines Ziegenbocks gab. Aber den Bahnstoher zerbrach er aus Wut auf der Tischplatte.

Bankier Goldstein versuchte ihn zu beruhigen: „Ich werde jedem erzählen, daß Sie ein reeller Mann sind. — Jedem, der Sie kennt.“

Er bog sich zu einem Nebentisch, wo ein ihm bekannter Börsianer saß: „Kopper! Ich muß Sie stören. — Ich habe 'ne Sache für Sie.“ — „Was ist?“

„Der Geiß ist der reellste Mann, den ich kenne.“

„Unsinn! — Erzählen Sie dies dem Oberkellner, — der Geiß ist ein anständiger Mensch.“

Bankier Goldstein lachte von neuem los.

„Sie sehen, — Sie hören, — jeder hält Sie für 'n anständigen Menschen.“

Geiß setzte seinen Hut auf und rief: „Zahlen!“

Siegfried Reif erkannte, daß ein Dritter die Situation einrenken mußte.

Er legte seine Hand auf die Schulter von Geiß: „Ich denke, wir lassen uns nicht von der progressiven Paralyse des Goldstein aus dem Café weggraulen. — Hören Sie jetzt mit dem Quatsch auf, Goldstein. Wir haben besseres vor.“

„Ich nehme alles zurück, wenn der Herr Geiß beleidigt ist. — Sprechen wir geschäftlich.“

Geiß blieb sitzen. Er war mit dem Bankier zu intim geschäftlich liiert. Zu einem Bruch durfte es für beide Teile nicht kommen.

Er zog aus der Menage einen neuen Bahnstoher und wirbelte ihn nervös zwischen den Fingern.

Mit einem Blick auf den Bahnstoher sagte Bankier Goldstein: „Er hat seine Friedenspfefte genommen.“

Geiß sah ihn giftig an.

„Wollen Sie nun endlich ruhig sein?“

Der Bankier schmunzelte: „Zimmer.“

Er verschränkte seine Hände und begann die Daumen umeinander zu drehen.

Reif zündete sich die sechste Zigarette an und bestellte die zweite Tasse Kaffee.

„Wenig Kapital haben Sie flüssig?“ fragte ihn Geiß.

Reif zog einen Block mit Wechselformularen aus der

Brusttasche, legte ihn auf den Tisch und erwiderte: „Mit 'ner flüssigen Füllfeder soviel Sie haben wollen.“

„'n jeßälliger Mensch,“ lachte Bankier Goldstein, „aber doch immer besser, als nichts.“

Geiß räusperte sich und spuckte ungeniert auf den Boden.

„Sie vergessen, Goldstein, daß der Reif die Tochter von einem Charlottenburger Millionenbauer geheiratet hat.“

„Erst muß ich den Trauschein sehen. — Der Reif ist immer verheiratet.“

Jetzt wurde Reif nervös.

Er zog sein Portefeuille aus der Tasche und nahm den Trauschein hervor.

„Da, — überzeugen Sie sich.“

Bankier Goldstein prüfte das Dokument und reichte es Geiß über den Tisch.

„Ist 'ne Sache! — Er hat sie wirklich geganneft. — Und wie sieht's hiermit?“ — Er machte die Bewegung des Geldzählens. — „Erst später, — der Alte sperrt sich noch.“

„Würde ich auch tun bei Ihnen,“ sagte Goldstein.

Auch Geiß überzeugte sich von dem korrekten Inhalt des Trauscheins, bevor er ihn an Reif zurückgab.

„Glücklich sehen Sie nun gerade nicht aus,“ spottete Goldstein weiter, „im Gegenteil, — wohlgenährt und gut erhold, als kämen Sie von 'ner Badereise und nicht von 'ner Hochzeit.“

Geiß packte ihn mit seinem Bahnstoher in die Hand.

„Fangen Sie schon wieder an?“

„Nul! Lassen Sie den Sabinus, oder ich zeige Sie an. — Nu kann man sich die Hände waschen geh'n. — Ich belaste Ihr Konto mit 'n Gehntel-Wart.“

„Waschen Sie sich die Hände,“ sagte Siegfried Reif.

„Könn't Ihnen so gefallen. — Aee, mein Lieber, ich lebe nicht so luxuriös. Einmal bei Tage ist genug.“

Reif nahm eine neue Zigarette.

„Wenn das in dem Ton so weiter geht, wird's morgen früh. Ich habe mehr zu tun.“

Bankier Goldstein reichte ihm galant ein Streichholz: „Nichtig, Sie sind eben verheiratet. Wollen vom Geschäft sprechen. — Wieviel brauchen wir Anzahlung für das Grundstück?“

„Eine Million,“ antwortete Geiß.

„Wer soll sie haben?“

Geiß zeigte auf Reif.

„Wo?“

„Reif wird fünfzig Primawechsel zu zwanzig Mille ausstellen, und wir werden diskontieren.“

Goldstein lachte: „Heißt 'ne Schreibübung für Reif. — Reicht eine Füllfeder, sonst hab ich 'ne zweite? — Und wo bleiben wir?“

Geiß hustete trocken auf.

„Wir vermitteln die Hypotheken.“

Goldstein machte ein erstauntes Gesicht.

„Wi-ir?“

„Ja wir,“ antwortete Geiß, „ich sagte Ihnen, wir machen ein reelles Geschäft. — Wir beschaffen das fehlende Geld und bilden die Warenhausgesellschaft.“

„Schön, ich bin dabei. Aber,“ Goldstein machte eine kleine Pause, „der Reif allein genügt nicht auf den Wechseln. Seine Frau muß mit quer schreiben.“

„Selbstverständlich,“ meckerte Geiß.

„Wozu hat er sie denn,“ lachte Goldstein. „Bis der Schwiegeralte keine Millionen herausrückt, können wir schon statt in unserem Warenhaus in unserer Synagoge sitzen und beten: „Herr wende die Pleite zu unserem Segen.“

„Und was verdienen wir?“ fragte Reif.

Jetzt lachten Geiß und Goldstein gemeinschaftlich.

Reif blickte sie nervös an.

Er fürchtete eine Falle, welche ihm die beiden Grundstücksheiber stellten.

„Beruhigen Sie sich, wir werden alle verdienen.“

„Ich brauche dringend Geld,“ erwiderte Reif.

„Sollen Sie haben,“ beruhigte ihn der Bankier, „schreiben Sie 250 Mille mehr und Sie können schwimmen.“

Reif war besänftigt.

„Wann soll ich Ihnen die Wechsel bringen.“

„Möglichst schnell und möglichst warm,“ entgegnete Goldstein, „sobald Ihre Frau quergeschrieben. Gott, wird sich der Markt über den Kartoffelregen freuen. Der Reif ist ein famozer Mensch.“ — — —

(Fortsetzung folgt.)

Der fröhliche Kirchhof und die heilige Laube.

Stizze von G. Wede.

Nachdruck verboten.

Der Pastor hob unwillig den Kopf. Da war es schon wieder, das vernünftige Lachen, das vom Kirchhof heraufschallte. Unerhör! Was waren das nur für Menschen?

Vor acht Tagen erst hatte Volkmann sein Amt angetreten. Soviel aber wußte er schon: in diesem Schlandrian durfte es nicht weiter gehen. Fast nur Frauen waren am ersten Sonntag in der Kirche gewesen. Die Kinder grüßten ihn nicht einmal auf der Straße. Die Männer rückten allenfalls den Hut und nur die Frauen traten an ihn heran und gaben ihm die Hand. Sein Vorgänger mußte schlecht verstanden haben, mit seiner Gemeinde zu verkehren.

Durch drei Generationen war das Seelsorgeramt hier in einer Familie geblieben. Den sehr gelehrten Herren war diese kleine Landpfarre gerade recht gewesen, konnten sie doch hier ungestört über ihren Schreibereien hocken. So manches Buch war aus der stillen Studierstube hinausgegangen.

Nun hatte der letzte Pastor Fischer kinderlos das Zeitliche gesegnet, und die kleine stille Frau Pastor war still und lautlos, wie sie geschaltet hatte, abgezogen, nicht ohne daß viele Frauen ihr die Hand gedrückt und viele Männer ihr dieselbe geschüttelt hätten. Denn entgegen ihren Vorgängerinnen, die als Großstädterinnen nie etwas mit der Landbevölkerung hatten anfangen können, hatte sie es verstanden, Beraterin und Trösterin der Leute zu sein.

Es war ein noch sehr junges Weibchen, blond, blauäugig und auffallend hübsch, das sich der schon recht angejahrte Pfarrherr in sein Haus geholt hatte. Hatte in der ersten Zeit helles Lachen durch die Räume geschallt, so war es gar bald verstummt. Denn wie sein Vater und Großvater, so lebte der geistliche Herr nur seinen Büchern und bekümmerte sich nicht um seine Frau. Aber schon nach drei Jahren mußte der unfreundliche gelehrte Herr seine kleine fleißige Wirtschafterin auf immer verlassen. Mehr war sie ihm, der die weibliche Intelligenz gar gering einschätzte, nie geworden, und in der ganzen Zeit hatte er nicht geahnt, welchen Schatz sein Haus barg.

Der neue Pfarrherr fand zu seiner nicht geringen Ueberraschung eine reizend eingerichtete Wohnung, die mit ihren alten schönen Möbeln den behaglichsten Eindruck machte und durch die Sauberkeit und Ordnung, die sie förmlich ausstrahlte, ihn gleich in Sonntagstimmung versetzte.

Der Brief, den er auf dem Schreibtisch des Studierzimmers fand, setzte ihn aber böllig in Erstaunen. Als er den Umschlag entfernt hatte, las er folgende Zeilen:

Geehrter Herr Prediger! Da ich nicht die Absicht habe, das Erbe des Verstorbenen anzutreten, bitte ich Sie, sich als Besitzer aller der von mir zurückgelassenen Sachen zu betraachten

Achtungsboll

Marianne Fischer geb Schön.

Jetzt saß der Pastor und durchlas zum soundsovielten Male diese wenigen Zeilen, aus denen er sich keinen Vers machen konnte. Er hatte sofort in einem Brief um die Erlaubnis gebeten, die Schreiberin aufsuchen zu dürfen, um persönlich mit ihr über diese eigentümliche Schenkung zu sprechen. Eine Antwort aber war ausgeblieben.

Da, wieder das fröhliche Lachen vom Kirchhof, der sich von der Kirche bis hinter das Pfarrhaus zog. Volkmann öffnete das Fenster und sah hinaus.

Was hatte ihn dieser Kirchhof nicht schon in den acht Tagen seines Hierseins gegergt! Es herrschte ja ein geradezu fröhliches Leben darauf, eine Fröhlichkeit, die er mißbilligte.

Um vier Uhr morgens flog der große weiße Hahn vom Gastwirt Nische auf die niedrige Mauer, krächzte alle Menschen wach, und seine sechs Hennen heran und begann dann mit ihnen ein fröhliches Gekacker zwischen den wohlgepflegten Gräbern. Das mußte ja Volkmann seinen Bauern lassen: Gehöfte, Gärten und Friedhof glänzten vor Sauberkeit und Ordnung und die jetzigen Bewohner des alten Wendendorfes machten dem in dieser Beziehung sprichwörtlich gewordenen guten Ruf ihrer Vorfahren alle Ehre. Aber was half das alles, wenn der Kirchhof der Tummelplatz der Sühner wurde! Kam da nicht seit Sonntag schon die vierte Glucke mit den eben ausgekommenen Rücken stolz durch die Pforte reinmarschirt, gerade als stäteten alle ihren Wochenbesuch dem Kirchhof ab?

Bei dieser Betrachtung hüchelte ein Lächeln um Volkmanns Mund, denn er war jung und dem Humor durchaus nicht abhold. Morgen aber, da wollte der Pastor mal seiner Gemeinde ins Gewissen reden. Vor allem mußte die Fliederlaube schleunigst verschwinden, die an einer Seite des Kirchhofes stand,

dieht neben der Stelle, auf der sein Vorgänger begraben lag. Sie stammte aus dem früheren Rüstergarten und rückte mit in den Kirchhof, als dieser vergrößert wurde. Das war schon viele, viele Jahre her, und keiner der jetzt Lebenden wußte es anders, als daß es „Die heilige Laube“ war. Nur Pastor Volkmann wußte das nicht. Ihm war sie ein Dorn im Auge; denn schon zweimal hatte er spät am Abend Flüstern darin gehört. Auf dem Kirchhof Stelldichein? Nein, das grenzte an Unfittlichkeit. Die Laube mußte fort. — — —

Es war ein sonniger, sonniger Sonntagmorgen. Der junge Geistliche überschritt schon im Talar den Kirchhof und warf einen bitterbösen Blick auf die gerade jetzt in unglaublicher Pracht stehende Laube. Dunkelviolette Dolden hingen in unzähligen Mengen hernieder und atmeten heraufschendenden Duft.

Heute war die Kirche bis auf den letzten Platz gefüllt. Als Volkmann am Schluß seiner Predigt die Bauern auf-forderte, die Fliederlaube zu entfernen vom Gottesacker, den Weg über ihn so wenig wie möglich zu benutzen, die Sühner nicht auf ihn zu lassen und vor allem Schwachen und Lachen dort zu vermeiden, da trafen plötzlich seine Blicke auf zwei Augen. Er hatte sich in gerechten Unwillen geiprochen und hoffte, Eindruck gemacht zu haben. Nun bestrebete es ihn um so mehr, ein schalkhaftes Lächeln um zwei jugendfrische Lippen spielen zu sehen.

Wer war denn dieses reizende junge Mädchen, das trotz seiner Trauerkleidung aus so großen ruhigen Augen blickte?

Raum eine Stunde nach Schluß des Gottesdienstes stand eben dieses junge Mädchen im Studierzimmer vor dem Prediger und stellte sich ihm freundlich als Frau Fischer vor.

Verblüfft betrachtete Volkmann sie, und der große Mann wurde fast verlegen, als er sie bat, Platz zu nehmen.

Mit leiser, wohlklingender Stimme klärte sie ihn über ihr Erscheinen auf: „Ich versprach der alten blinden Januschek, die ohne ihr Verschulden in Not und Elend geriet, noch einmal herzukommen und mit Ihnen über sie zu beraten. Dann aber kenne ich die hiesige Gemeinde so gut, daß es doch für diese und für Sie, Herr Pfarrer, von Nutzen sein könnte, wenn ich Ihnen einiges berichtete. Die Leute hier sind gutartig, kaum einer trinkt. Das ist viel, wo in anderen Gegenden der Alkohol wie eine Seuche herrscht. Hart aber, wie alle Bauern, verlangen sie auch dann noch von ihrem Weibe die schwersten Arbeiten, wenn diese sich kaum selbst noch schleppen kann. Könnten Sie hier mit der Zeit Wandel schaffen, verdienten Sie sich Gottes Lohn. Ich bin sicher, daß die Sterblichkeit der Säuglinge bedeutend abnehmen würde, wenn die Mütter sich vor und nach dem Wochenbett nur etwas schonen könnten.“

Bewundernd blickte der Geistliche auf dies junge Weib, das ganz sachlich und doch mit warmem Herzen ihn vor Auf-gaben stellte, an denen sie sicher schon gearbeitet hatte.

Reise und einbringlich klang die sympathische Stimme wieder: „Herr Pfarrer, lassen Sie aber den Leuten ihren Kirchhof, wie er ist! Sie sind dickköpfig und werden nicht nachgeben. Außerdem aber ist er wie die heilige Laube ein vor-zügliches Erziehungsmittel.“

„Heilige Laube? Und inwiefern Erziehungsmittel?“

„Aus Urbäterzeit wird die Laube die heilige genannt. Keiner weiß mehr aus welchem Grunde. Auch ich forschte vergeblich in alten Dorfakten. Sicher ist, daß sie in allen Jahren in gleicher Blütenpracht dasteht, daß es wohl weit und breit keinen dicieren Fliederstamm gibt als den, der sich über das alte und schon tausendmal ausgebeßerte Dach der alten Laube neigt. Nun ist der Glaube, daß jeder Verspruch, der in der heiligen Laube geschlossen wird, zu einer glücklichen Ehe führe. Die Toten waren Zeugen, pflegen die Leute zu sagen, und wenn die nichts einwenden, dann wird's allemal gut. Das Merkwürdige aber ist, daß das Verlöbniß am Abend geschlossen werden muß, und daß sich stets nur unbescholtene Mädchen und brave Burichen spät in die Laube wagen.“

Aufmerksam hörte Volkmann zu. „So haben Sie und Ihr Gatte sich in die Gewohnheiten dieser Menschen eingelebt und sind ihnen herzlich nahegetreten?“ fragte er.

„Der Verstorbene,“ ein leises Rot huschte über die lieblichen Züge, „lebte nur seinen Schreibereien. So kam es, da er sich nur unwillig stören ließ, daß die Gemeindeglieder sich an mich wandten, wenn es irgend anging, daß eine Frau raten und helfen konnte. Gar bald verstanden wir uns sehr gut, und es gelang mir meist, Zwietracht zu schlichten und wenigstens öfter Unglück zu verhüten.“



Polnischer Panzerreiter im Gefolge des Königs Johann Sobieski. Nach dem Gemälde von Josef Brandt.

„Und jetzt,“ Volkmann reichte der jungen Frau die Hand, „soll ich ernten, wo Sie säten?“

„D,“ erwiderte sie schalkhaft lächelnd, „sien Sie ruhig weiter und freuen Sie sich nicht gleich auf die Ernte. Auch ich hat, laßt doch nicht die Hühner auf den Kirchhof! Was war die Antwort? „Frau Pastorn, det jetzt nich anderst. Sonst lägen sie man schlächt, un was die Fickels sein, die müssen den ersten Tag hergeführt werden, sonst freieren sie. Die Toten müssen ihnen sehen. Lassen se man, Frau Pastorn, das war all immer so.““

Herzlich klang jetzt das Lachen der beiden jungen Menschen im ersten Studierzimmer.

„Ein schöner Aberglaube hält ja hier die Leute gefangen,“ sagte endlich der Pastor.

„Ja, aber die Lebenden bleiben durch ihn in stetem Zusammenhang mit den Toten, und nie werden Sie ein rohes oder höfliches Wort zwischen den Gräbern hören.“

Es klopfte, und zu Volkmanns nicht geringem Erstaunen trat der Ortschulze und drei Bauern aus dem Gemeindevorstand ein. Eine linksche Verbeugung, und dann streckten alle — nicht dem Prediger, sondern der jungen Frau die Hand hin.

„Das ist recht, Frau Pastorn, daß Sie mit ihm reden. Er hat keine Frau, da müssen wir wohl mit alles zu ihm gehen, und er kennt uns nicht. Aber was die Laube ist, die bleibt, det geht nich, Herr Pastor, nich wahr, Frau Pastorn? Die wollen wissen, wie es auf den Feldern steht und mit der Wirtschaft und sonst, und lachen wollen sie uns auch mal hören.“

Was Unrechtes, Herr Pastor, kommt aber nie nich auf dem Kirchhof vor, nicht wahr, Frau Pastorn? Und, Frau Pastorn, haben Sie nich immer gesagt: Ihr habt einen fröhlichen Kirchhof und eine heilige Laube! Da wird es Euch der liebe Herrgott schon immer recht machen.“

Sie nickte fast gerührt, daß der Sprecher ihre Worte so treu wiedergab. Jetzt reichte Volkmann dem Sprecher die Hand und sagte freundlich: „Behaltet denn in Gottes Namen Euren fröhlichen Kirchhof und Eure heilige Laube, aber kommt jetzt auch mit allem, was Euch drückt, zu mir, wir werden uns bald verstehen lernen.“

„Das soll ein Wort sein, Herr Pastor!“ Damit schloß sich die Tür hinter den Vieren.

„Ja, so sind sie,“ jagte lächelnd die kleine Frau. „Und nun, was wollen Sie mit mir besprechen? Meine Zeit wird knapp.“

„Meine verehrte Frau Fischer, ich kann doch unmöglich die große Schenkung von Ihnen annehmen.“

„Das täte mir aufrichtig leid. Behalten will ich die Einrichtung auf keinen Fall, und wem soll ich sie geben? Es sind sehr schöne, alte und wohlerhaltene Stücke.“

Und als Volkmann sie fragend ansah: „Ich war neunzehn Jahre, als ich meinem Mann hierher folgte. Er wollte mich zum Weibe, also liebte er mich doch über alles. Das war mein fester Glaube. Und ich, die Eternlose, war ihm so von Herzen dankbar. Sonnig und goldig wollte ich unser Heim machen. Ich litt schmählich Schiffbruch. Nun will ich diese drei Jahre aus meinem Leben streichen, nichts will ich haben, was mich daran erinnert. Ich will vergessen — alles . . . Lassen Sie alles hier, wie es ist, Sie sind jetzt der Eigentümer.“

Sie reichte ihm Abschied nehmend die Hand. Doch der junge Geistliche begleitete seinen Gast. Vor dem Grabe des Verstorbenen blieben sie stehen.

„Wollen Sie hin und wieder danach sehen? . . . Ich fürchte, hier tut es sonst keiner, sie liebten ihn nicht.“

Große, schwere Tropfen fielen plötzlich auf die beiden hernieder, die, in ihr Gespräch vertieft, das herannahende Gewitter nicht bemerkt hatten.

Schnell trat Marianne Fischer in die Laube und Volkmann folgte. Beide setzten sich auf die Bank. Zudem der Geistliche mit einem Blick den Raum umring, jagte er leise: „Die heilige Laube.“

Die junge Witwe lächelte leise.

„So will ich,“ hub der Pastor an und sah seiner Nachbarin in die blauen Augen, „denn ein getreuer Verwalter Ihres Eigentums sein, aber ich werde die Hoffnung nicht aufgeben, daß Sie doch noch einmal, umgeben von diesem schönen alten Hausgerät, glücklich werden mögen.“

Ueber den Wolken.

(Fortsetzung.)

Phantastischer Luftschiffer-Roman von Richard Remah.

(Nachdruck verboten.)

„Was wollen Sie bei dem Luftschiff des Grafen de la Porte?“ fragte sie.

„Sie beschützen,“ klang es leise zurück, „und den Grafen de la Porte suchen.“

„Wer sind Sie?“

„Ein Flüchtling; mich hat das unerbittliche Schicksal hierher verschlagen, ich bin der ehemalige Kapitän v. Ramersdorff und führte ein Kriegsschiff.“

In den Augen des Weibes flackerte es jäh auf.

„Sie — Sie — Sie — sind der Kapitän v. Ramersdorff,“ brachte sie stockend hervor.

„Kapitän v. Ramersdorff,“ bestätigte der an der Tür Stehende. — Plötzlich wandte er sich ab und spähte in die Dunkelheit hinein.

„Ich höre in der Ferne Geräusch,“ sagte er mit dumpfer Stimme. Er lauschte angestrengt. Dort den Weg herab mußten die Leute des Grafen de la Porte zurückkommen, an den Tannen vorbei, die wie eine dunkle Mauer standen und gespenstisch dunkle Arme in die Nacht ragen ließen. Der Wind trug einen Schall vom Schlosse herüber. Was war das? Der Laufschende bohrte seine Blicke in die Finsternis. Auf dem von der Umgebung sich abhebenden helleren Streifen des Weges waren, fast unmerklich, drei oder vier Gestalten zu sehen, die behutsam näher kamen. Jetzt standen sie einen Augenblick regungslos. Die Haltung der Gestalten war verdächtig. Herr v. Ramersdorff umfaßte mit der rechten Faust den Revolver fester.

„Gefahr im Anzuge,“ flüsterte er halbblaut der Gräfin zu, ohne seinen Platz zu verlassen. Vom Schlosse her bligte es auf; ein Schuß war gefallen und dröhnte durch die stille Nacht. Ein zweiter, ein dritter Schuß rollte dumpf hinterher. Im Nu war Leben in die vier verdächtigen Gestalten gekommen. Mit gewaltigen Schritten kamen sie dahergesprungen.

„Solbaten! Infanterie!“ rief Herr v. Ramersdorff laut, „wir sind entdeckt.“ Dann sprang er in das Luftschiff zurück und hielt den Revolver schubbereit. Er blieb in der Türöff-

nung stehen, fest entschlossen, das Leben und die Freiheit der Gräfin zu verteidigen.

„Tür schließen!“ rief die Gräfin zurück. „Eilen Sie! Ich fahre ab!“

Ein Schwanken und Zittern ging durch die Stahlwände der „Nabella“, dann hob sich das Luftschiff steil in die Höhe. Schüsse frachten, drei, vier, zu gleicher Zeit. Kommandorufe erklangen — sie wurden aber schon in den nächsten Sekunden unbedeutlich, als kämen sie aus weiter Entfernung.

Herr v. Ramersdorff war es gelungen, mit übermenschlicher Anstrengung die schwere Tür zuzureißen. Als er sich der Gräfin wieder zuwandte, fand er diese am Steuerapparat stehen, mit beiden Händen die Hebel umfassend. Das junge Weib zitterte wie Espenlaub; das schöne Antlitz war bleich wie Malachit. Der Körper wurde wie im Fieber geschüttelt.

„Herr v. Ramersdorff!“ Leise hatte die Gräfin de la Porte ihn gerufen. „Herr v. Ramersdorff! Bitte, seien Sie so freundlich und halten Sie diesen Hebel — ich — muß telegraphieren — mein Gemahl muß Nachricht erhalten — bitte, — mir wird unwohl — die Aufregung der letzten Stunden — ich kann nicht mehr — ich —“

Im Nu war Herr v. Ramersdorff an der Seite der Gräfin de la Porte. Mit beiden Armen umfing er die leichte Gestalt, hob sie sanft in die Höhe und bettete sie auf eine Decke. Dann griff er eilig nach einem Krug Wasser und legte kalte Kompressen auf die fieberheiße Stirn der Kranken. Das Haupt der Gräfin war zurückgeunken. Der Atem ging schwer, die Augen blickten matt und teilnahmslos.

„Armes Weib,“ murmelte Herr v. Ramersdorff mitleidig, „die Aufregung und die Angst haben Dich krank gemacht. Dein zarter Körper war den Strapazen nicht gewachsen.“

Die Kranke lag völlig teilnahmslos und mußte anscheinend nicht mehr, wo sie sich befand. Herr v. Ramersdorff kniete neben dem Krankenlager, er fühlte nach dem Puls der Kranken und legte wiederum kühlende Kompressen auf die fieberheiße Stirn. An der Wand hing ein Arzneischränkchen, dem er ein Thermo-

meter entnahm und behutsam unter die Achselhöhle der Kranken legte. Nach einigen Minuten las er mit besorgter Miene: 39,5 Celsius.

„Beträchtlich hohes Fieber, ich vermutete es; jetzt heißt es Mcht geben, daß die Fieberhitze sich nicht noch steigert.“

Dann setzte er sich neben die Kranke und erneuerte mit unendlicher Geduld von Zeit zu Zeit die kühlenden Umschläge. Und wenn der junge Leib sich unruhig hin- und herwälzte auf dem harten Lager, dann legte er weich und lind die Hand auf die Stirn der Kranken und sprach beruhigende, liebevoll töstende Worte. Von Zeit zu Zeit trat er an eines der Bullaugen und prüfte die Fahrt des Luftschiffes. Er sah und konstatierte, daß die „Zibabella“ in unverminderter Geschwindigkeit in horizontaler Richtung über den Erdball dahinflog. Das wunderbare Luftschiff wich so wenig von seinem vorgeschriebenen Wege ab, wie eine abgeschossene Kanonenkugel. Es schwebte in denkbar höchster Höhe, und die Gefahr, an einem hochragenden Gebirge zu zerbrechen, bestand in keiner Weise. Herr v. Ramersdorff getraute sich im übrigen auch gar nicht, eigenmächtig die Hebelstellung zu verändern, zumal ihm die Handhabung der Hebel fremd war. Er sah an dem primitiv hergerichteten Krankenlager des armen, jungen Weibes und tat, was in seiner Macht stand, das höhersteigende Fieber zu dämpfen. Wie lange Stunden er so am Krankenlager gesessen hatte, war ihm nicht bewußt. Er hatte vollauf zu tun, die Kranke zu beruhigen. Die Aermste redete irre; sie sprach unzusammenhängende Sätze. Vom Grafen de la Porte und der Daise in der Wüste, von der Flucht, von der gewaltsamen Entführung, von dem Herrn v. Ramersdorff. Und der einsame Krankenpfleger hörte mit stummem Entsetzen die Ursache seiner Leiden.

„Der Pulberhaufen, der Pulberhaufen!“ schrie die im Fieber Liegende, „laßt mich hinaus! — ich will hinaus — fliegt allein in die Luft. — Herr von Ramersdorff, fort von hier! Der Graf de la Porte wird Sie zur Rechenschaft ziehen — ah — meshalb haben Sie das Weib in den Tod getrieben — und der Fürst v. Marlberg — die Galt — die Galt — gib Mcht, John, daß der Brief gut besorgt wird — Sie sind frei — fliehen Sie, der Graf de la Porte kommt — hah! — Wie die Paläste brennen — es geht zum Weltuntergang — rettet mich! — Hilfe! Hilfe!“

Auf der Stirn des einsamen Krankenpflegers perlten kalte Schweißtropfen. Seine Hände begannen zu zittern, als die Kranke seinen Leidensgang aufdeckte. Mit stummem Entsetzen hörte Herr v. Ramersdorff seinen Namen nennen, in Verbindung mit jener schrecklichen Galt. Er erfuhr von der Entführung des Fürsten durch den Grafen de la Porte. Die Worte und Sätze kamen abgerissen, unzusammenhängend aus dem Munde der Fieberkranken. Herr v. Ramersdorff stützte den Kopf schwer in beide Hände, und noch einmal durchlief er in der Erinnerung seinen ganzen Leidensweg von Anfang bis zu Ende.

Was zum Ende? War das schon das Ende? —

Stunden noch währte das Fieber. Unermüdet sah Herr v. Ramersdorff neben dem Krankenlager, kühlte die heiße Stirn der Kranken und tröpfelte Wasser in den brennenden Mund. Mit Schreden sah er seinen Wasservorrat schwinden. Wenn das Fieber nicht bald gehoben war, mußte das Schlimmste zu befürchten sein.

Doch das Schlimmste sollte nicht eintreten. Die Atemzüge der Kranken wurden ruhiger, das Fieber ging mehr und mehr zurück, und die Kranke verfiel in einen stärkenden Schlaf. Da sank auch Herr v. Ramersdorff von Müdigkeit überwältigt auf die Bank und suchte durch eine kurze Ruhepause seine Kräfte neu zu beleben.

Es waren düstere Gedanken, die ihn bewegten. Er gedachte des Grafen de la Porte. Dann wieder setzte er sich an das Lager der Kranken und ließ den Blick auf dem herrlichen Antlitz der Schläferin ruhen. Der Atem der Kranken ging ruhiger, es hauchte sogar ein schwaches Rädeln über die Züge. Ob sie an ihren Gatten dachte? Und dann kam das Erwachen. Die Kranke schlug die Augen auf und blickte verwundert umher, als wollte sie fragen: wo bin ich? Es war ihr zunächst ganz unmöglich, irgend einen klaren Gedanken zu fassen. Sie blickte auf den Fremden und schreckte zusammen. Sie sah die Hebelapparate und die übrige Einrichtung des Luftschiffes und langsam stieg die Erinnerung an das Vergangene in ihr auf.

„Ich muß sehr krank gewesen sein,“ sagte die Gräfin mit matter Stimme.

Herr v. Ramersdorff entgegnete freundlich: „Sie dürfen noch nicht sprechen; es strengt Ihre kaum gewonnenen Kräfte zu sehr an. Verhalten Sie sich ganz ruhig. Soll ich Ihnen ein Glas Wein reichen?“

Die Kranke schüttelte das Haupt. „Ich danke Ihnen, Herr v. Ramersdorff, wo befinden wir uns augenblicklich? Fliegen wir noch in der Luft umher oder lagern wir irgendwo?“

„Ich weiß nicht, wo wir uns befinden,“ sagte er, „soweit ich erkennen kann, schweben wir über Wasser; ich könnte jedoch eine Berechnung anstellen, einen Chronometer habe ich bereits entdeckt, und vorhin sah ich auch den Polarstern am Himmel blinken.“

„Nein, nein, danke! Sie dürfen auch Ihre Kräfte nicht unnötig anspannen,“ wehrte die Kranke ab, „es ist im übrigen auch gänzlich gleichgültig, zu wissen, über welchem Erdteil wir schweben.“

Nach einer Weile setzte sie dann hinzu: „Sie retteten mir das Leben, Herr v. Ramersdorff!“

„Sprechen Sie nicht davon,“ entgegnete dieser abwehrend, „ich tat einfach nur meine Pflicht, aber ich befürchte ernstlich, daß Ihnen das Sprechen schaden könnte. Sie sind noch so schwach, daß ich Ihnen die größte Vorsicht und Schonung anempfehlen muß.“

Die Kranke schüttelte abermals das Haupt. „Herr v. Ramersdorff,“ sagte sie, „Ihre Besorgnis um mich läßt Sie die Sache ernstster erscheinen, als sie ist; Sie sollen sehen, ehe vierundzwanzig Stunden vergangen sind, werde ich kräftig genug sein, um ihnen die Anweisungen in der Hebelhandhabung zu erteilen. Bitte, reichen Sie mir ein Glas Wasser, mich dürstet.“

Herr v. Ramersdorff erschrak. Sie verlangte Wasser, und er hatte keines mehr. Er beherrschte sich jedoch und entgegnete: „Trinken Sie ein Glas Wein, Sie bedürfen gleichzeitig der Stärkung; der Wein ist vorzüglich.“ Die Kranke nickte zustimmend. „So stellen Sie mir bitte ein Glas Wasser hierher,“ sagte sie mit einem schwachen Versuch zu lächeln, „ich werde mich selbst bedienen können, aber Sie bedürfen der Ruhe, Sie haben den Schlaf entbehren müssen.“

Und die Kranke schloß die Augen und verfiel wieder in einen erquickenden Schlaf. Als sie erwachte, stand Herr v. Ramersdorff in erstem Nachsinnen am Ausguck und starrte finstern auf die unten liegende Erde. Ein leises, bittendes: „Herr v. Ramersdorff“ ließ ihn sich umwenden und an das Krankenlager treten.

„Wie fühlen Sie sich?“ forschte er, teilnahmsvoll auf die Leidende blickend.

„Danke,“ war die Antwort, „den Umständen nach recht wohl! aber mich dürstet, ein Glas Wasser würde mir Erquickung bringen; aber bitte, reichen Sie mir keinen Wein, ich möchte in langen Zügen trinken, meine Kehle ist wie ausgedörrt.“

„Es ist kein Wasser mehr vorhanden,“ sagte er so schonend wie möglich, „gedulden Sie sich noch ganz kurze Zeit, bis wir eine Landung wagen können, und ich hole Ihnen das klarste Trinkwasser in Hülle und Fülle.“

Die Kranke zuckte zusammen. Nach einer Pause sagte sie dann: „Herr v. Ramersdorff, sagen Sie mir, ist Land in Sicht?“

„Ich sehe Land und hohe Gebirge,“ entgegnete der Befragte. „Dann werde ich mich mit Ihrer Hilfe aufzurichten versuchen und die Hebelstellung zur Landung regulieren.“ Flüsterte die Kranke, „es muß sein, ich verschmache ohne Wasser.“

Sofort war Herr v. Ramersdorff an ihrer Seite und legte sanft aber mit Festigkeit die Hand auf ihre Stirn. „Um Gotteswillen,“ sagte er erregt-ernsten Tones, „rühren Sie sich nicht, Sie ahnen es nicht, wie krank Sie waren, eine so frühzeitige Anstrengung könnte die schwersten Folgen zeitigen.“

Die Kranke hob matt die Hand: „So tragen Sie mich an die Hebelapparate, ich werde Ihnen — die Anweisung zur Hebelhandhabung geben! Bitte, keinen Widerspruch — ich ertrage es nicht länger in diesem Raume — ich muß hinaus!“

Da gab Herr v. Ramersdorff den Widerstand auf. Er schob die an der Wand stehende Bank an die Hebelapparate, dann legte er fürsorglich eine Erhöhung für den Kopf der Kranken zurecht, umfaßte die liebe Gestalt mit beiden Armen, hob sie mitsamt der Decke empor und bettete sie sorgfältig auf die Bank.

Ein Dankesblick brach aus den Augen der Kranken.

„So, und nun den Kopf noch etwas höher stützen, ich vermag die Stellvorrichtung nicht ganz zu überblicken,“ bat sie. „Ich danke, so ist es besser, den rechten Hebel niederdrücken dreiviertel Bogen, links den Hebel vorziehen, so ist gut; wir sinken, die Fahrgeschwindigkeit ist bereits gemindert. Jetzt den mittleren Hebel vollständig niederziehen. Geben Sie Mcht; den rechten und den linken Hebel gleichstellen — ah! Sehen Sie, es klappt vorzüglich. Nicht zu tief fahren; der linke Hebel veranlaßt Gegendruck, bitte, etwas rechts halten, es gelingt.“

(Fortsetzung folgt.)

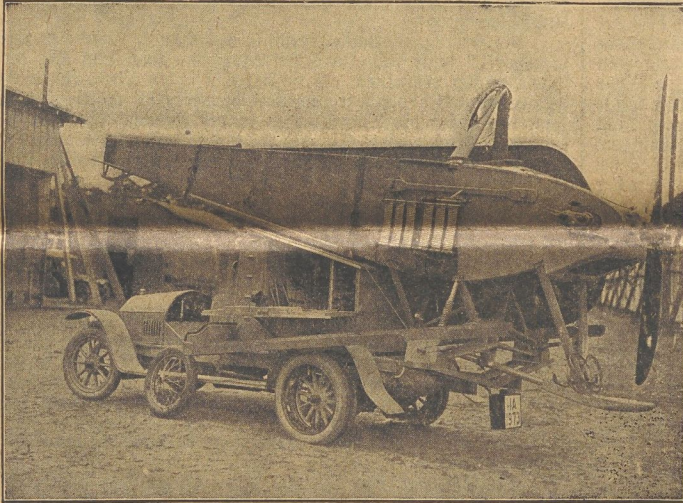
Interessantes aus aller Welt

Ein Flugzeugtransport-Automobil. Das neueste Beförderungsmittel sind Automobile, auf welche ein ganzer Flugapparat verladen werden kann, und das wir auf unserem Bilde zeigen. Wir sehen das Automobil mit einem darauf verladenen Aeroplan. Es ist auf der einen Seite der Flügel fortgelassen, um die Inneneinrichtung, eine Werkzeugkammer mit den notwendigsten Ersatzteilen zu zeigen. Das Automobil ist also nicht nur zum Transport der Flugzeuge eingerichtet, sondern besitzt auch gleichzeitig eine fahrbare Reparaturwerkstatt, um die noch immerhin häufig eintretenden Defekte an der Flugmaschine an Ort und Stelle vornehmen lassen zu können. Diese neueste Konfektion des Flugzeugtransport-Automobils wurde auch dem Prinzregenten Ludwig von Bayern gelegentlich seines Besuchs des Johannisthaler Flugplatzes bei Berlin vorgeführt und dürfte besonders das Militärflugwesen von diesem Transportmittel große Vorteile erzielen. — Eine tausendjährige Eiche bei Beuthen. Unsere Aufnahme zeigt eine tausendjährige Rieseneiche, welche



Die 1000 jährige Eiche bei Beuthen.

an der Renkersdorfer Fähre unweit Beuthen steht. Dieses Rieseneemplar stammt aus den alten Eichenwäldern, welche die Oberriederung ausfüllen und ist wohl die älteste Eiche Deutschlands. An der neben dem Stamm stehenden Person kann man so recht die riesigen Dimensionen der Eiche erkennen.



Ein Flugzeugtransport-Automobil.

Lustige Ecke



Erster Gedanke.

Kindner: „Du, Gopp, was wähten die erst für Wäuche haben, wenn's a Bier saufeten!“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt Aug. Krebs: Max Gerlein, Charlottenburg, Weimarerstr. 46.



Correspondent.

Preis vierteljährlich 1 Mk., monatlich 35 Pf.
Abonnement bei jeder Ausgabe, bei Bestellung aus dem Ausland durch unsere Agenten zu
haben und auf den Preis anderenorts: durch die Post 120 Pf. oder 24 Mk.
— Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal um an den Feiertagen ausgenommen.
— Die Originalzeichnungen für die Illustrationen sind mit den Originalen zu übersenden.
— Die Originalzeichnungen sind mit den Originalen zu übersenden.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
3seitige illustrierte Unterhaltungsblätter
m. neuest. Romanen und Novellen.
4seit. landwirtsch. u. handelswiss.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis:
Für die erste Zeile eines Tages 10 Pf. (100 Wörter).
Für die zweite Zeile 8 Pf. (100 Wörter).
Für die dritte Zeile 6 Pf. (100 Wörter).
Für die vierte Zeile 5 Pf. (100 Wörter).
Für die fünfte Zeile 4 Pf. (100 Wörter).
Für die sechste Zeile 3 Pf. (100 Wörter).
Für die siebente Zeile 2 Pf. (100 Wörter).
Für die achte Zeile 1 Pf. (100 Wörter).
Für die neunte Zeile 1 Pf. (100 Wörter).
Für die zehnte Zeile 1 Pf. (100 Wörter).

Nr 132

Donnerstag den 8. Juni 1913.

39. Jahrg.

Zürüchte Angriffe.

Bisher hieß es immer, daß nie so viel gelogen würde, wie nach einer Jagd und während der Wahlen. Man wird dies jetzt dahin fortgerücken müssen, daß noch mehr bemerkt oder unbemerkter Unfug aufkommen wird und — geschrieben wird nach einer Wahl. Wertigstens ist es ein ungläubliches Zeug, was jetzt nach dem Abschluß der preussischen Landtagswahlen in den Zeitungen namentlich der Rechten über gewisse Wahlvorgänge und Parteiverhaltenen fabuliert wird.

Daß die konservativen und agrarischen Blätter, und im Grunde mit ihnen das gesamte Zentrum, aus Anlaß der Wahl in Ober- und Niederbarnim sich in Schimpforganen über die fortschrittliche Volkspartei ergießen würden, war ohne weiteres anzunehmen. Die „Deutsche Tageszeitung“ und die „Kreuzzeitung“ haben darin ein klares Beispiel geliefert, und auch der „Reichsbote“, der sonst manchmal die allgemeine konservative Dage nicht mitmacht, schloß sich den genannten Blättern diesmal vollinhaltlich an, ja er übertraf sie fast noch an wüßeloser Beschimpfung des entsetzlichen Liberalismus. „Verräterische Parole“, „Verachtung des nationalen Bürgerturns“, „Politische Blamage“, „Hohn gegen die jungen Männer der Sozialdemokratie“ — das sind so unglückliche Ausdrücke aus dem wütenden Munde des konservativen Blattes. Man kann darüber lächelnd zur Tagesordnung übergehen.

Die „Kreuzzeitung“ spricht von dem hinterlistigen Verhalten der fortschrittlichen Volkspartei, das einzig in der Geschichte der bürgerlichen Parteien dastehen soll. Kein vernünftiger Mensch vermag aber einzusehen, worin die „Hinterlist“ bestehen soll, wenn eine liberale Partei offen und deutlich erklärt, sie werde ihrerseits nicht dazu beitragen, daß die konservativen Parteien im preussischen Abgeordnetenhaus eine Vermehrung ihrer sowohl schon übermäßig zahlreichen Mandate erfahren. Die Konservativen scheinen eben zu glauben, daß alle anderen Parteien ihnen den Stelzfuß halten müßten, um sich in die Unnachvollziehbarkeit hinausschwingen zu können; und wenn das nicht geschieht, so betrachten sie es als eine „Hinterlist“ sondergleichen. Daß die Sozialdemokratie in einigen Wahlkreisen, wo sie in der Minderheit war, das die Reaktion erfreuende Verhalten von früher, die Liberalen

Zum Schluß sei noch eine Bemerkung zurückgewiesen, die die „Berliner Politischen Nachrichten“ verbreitet haben: für die Wahlfahrt in Barnim soll hiernach „ein Angehöriger des Hansabundes, der Generalsekretär Dr. Neumann, in der vordersten Reihe tätig gewesen“ sein. Dr. Neumann ist als Wahlleiter der fortschrittlichen Volkspartei für Niederbarnim in der Tat eifrig für die richtige politische Stellungnahme tätig gewesen, aber er ist schon seit einer Reihe von Monaten nicht mehr beim Hansabund angestellt, und alle Angriffe, die sich an die obige falsche Behauptung gegen den Hansabund richten, sind infolgedessen durchaus hinfällig.

Das ganze Verhalten der rechtsstehenden Blätter läßt erkennen, daß durch die tatsächliche Stellungnahme der fortschrittlichen Partei die Konservativen sich in ihren heiligsten Mandatsgeschäften tief gekränkt sehen. Dies ist ein Beweis mehr dafür, daß die fortschrittliche Volkspartei sich auf dem richtigen Wege befindet.

Der Wehrbeitrag in der Budgetkommission des Reichstages.

Der an und für sich gesunde Gedanke, die größeren Einkommen, die nicht aus Vermögen herrühren, auch zum Wehrbeitrag heranzuziehen, und zwar dadurch, daß man sie mit einem Vielfachen ihres Wertes als Vermögen anrechnet, ist an Freiheit von der Budgetkommission des Reichstages in einer Fassung angenommen worden, die die schwachen Bedenken wagt. Man schreibt uns darüber aus parlamentarischen Kreisen:

Zunächst hat man keinen Unterschied gemacht, ob die Einkommen aus einer lebensfähigen, pensionsberechtigten Anstellung kommen oder ob sie aus unsichere Anstellung oder schwankender Geschäftsführung herrühren. An sich gibt es kein zweifelhafte Einkommen als das Anstellungsverhältnis und die Pensionsansprüche eines Staats- oder Reichsbeamten, der eigentlich nur im Wege des Disziplinarverfahrens wegen schwerer Verfehlungen entfernt werden kann. Wie unsicher dagegen ist das Einkommen des Kaufmanns, des Handwerkers und Gewerbetreibenden, des Agenten, des Arztes, des Anwalts usw. Es ist eine schwere Ungerechtigkeit, beide gleichmäßig zu behandeln. Aber die Wehrbeitrag der Kommission lehnte die Anträge ab, die das unsichere Einkommen weniger stark heranzuziehen wollten.

Die Kommission hat weiter den schweren Fehler begangen, eine vorbitante Stellung bezüglich der Höhe des Vermögens einzunehmen, indem bei Einkommen bis 50 000 Mark das sechsfache, von 50—100 000 Mark das achtfache, bis 200 000 Mark das zehnfache und darüber das zwölffache als Vermögen in Ansatz gebracht wird. Bei den großen Einkommen wird damit ein Steuerfuß eingeführt, der als unerhört bezeichnet werden muß. Jemand, der ein Einkommen von 200 000 Mark aus Arbeit hat, würde einen Wehrbeitrag von 62 500 Mark bezahlen müssen, also ein Drittel seines Jahreseinkommens! Es wirkt dies um so schlimmer, als in einzelnen Bundesstaaten auch Spekulationsgewinne, Lotteriegewinne, Einnahmen, die rein einmaliger Natur sind, wie z. B. der Gewinn beim Verkauf eines Grundstücks, als Einkommen angesehen werden. Vorgeblich hat man sich auf liberaler Seite bemüht, jene ungeheuerlichen Sätze je Fall zu bringen und wenigstens den einheitlichen Multiplikator von 8 für die Kapitalisierung aller nicht fundierten Einkommen durchzusetzen.

Die Formulierung, wonach von allen Einkommen, die sich zum Teil aus Vermögen, zum Teil aus Arbeit zusammensetzen, ein Betrag abgezogen wird, der einer Verzinsung von 5 Proz. des abgabepflichtigen Vermögens entspricht, bedeutet eine außerordentliche Bevorzugung des landwirtschaftlichen Vermögens, der natürlich der am sichersten fundierte ist und sich durchschnittlich mit 3,7 Prozent verzinst, dagegen eine enorme Verachtlichung des in Handel und Industrie angelegten Vermögens, das eine über 6 Proz. hinausgehende Verzinsung beanspruchen muß. Die Bemühungen von fortschrittlicher Seite, hier eine Differenzierung herbeizuführen, blieben leider erfolglos.

Angenommen wurde dagegen ein fortschrittlicher Antrag, wonach bei landwirtschaftlichen und gewerblichen Betrieben, für die regelmäßig jährliche Abschüsse stattfinden, der Vermögensbestand am Schluß des vergangenen letzten Rechnungsjahres zugrunde gelegt werden kann, d. h. der Wert der letzten Bilanz. Allerdings bleibt dabei der Steuerbehörde die Möglichkeit, gegen die Bilanz-Einnahmen zu erheben, was sie aber nur in den seltensten Fällen tun wird, wie dies seitens der Regierungsvertreter hervorgehoben wurde. Umgekehrt hat auch der Steuerpflichtige das Recht, wenn seine Vermögensverhältnisse sich seit der letzten Bilanzaufstellung vermindert haben, diese Veränderte Lage geltend zu machen. Von dieser sozialer Seite ausgehende Anträge, den Wehrbeitrag für solche zu erhöhen, die nicht gebient haben, ebenso für Junggesellen, wurde mit allen gegen die Stimmen der Konservativen abgelehnt. Bei diesen ersten Verhandlungen muß doch schließlich der Humor auch einmal zu seinem Rechte kommen!

Die deutschen und französischen Grenztruppen.

In den Verhandlungen der französischen Kammer über die Grenzbesetzung hat am 2. Juni der Berichterstatter Le Gerville eine Betrachtung darüber angestellt, wie sich in den ersten Tagen einer Mobilmachung das Stärkeverhältnis zwischen den deutschen und französischen Grenztruppen gestalten würde. Er ist dabei zu dem Ergebnis gekommen, daß Deutschland im Grenzgebiet nach der Durchführung einer geplanten Verdoppelung doppelt so stark sein würde, wie die Franzosen, falls diese nicht unmittelbar eine entsprechende Verdoppelung ihrer Truppen auslösen könnten. Wenn dies nicht der Fall ist, so würde die deutsche Seite unter allgemeiner Mobilmachung 200 000 Deutsche haben, die nur 100 000 Franzosen vor sich hätten. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ wendet sich gegen diese Angaben mit folgenden Ausführungen:

Am französischen Seite wird man als Grenztruppen annehmen haben: Das 6., 20. und 7. A. die 2., 4. und 8. S. 9. Infanterie-Regimenter, und die Kavallerie und Genietruppen der Grenzstellungen. Diese Verbände werden in Frankreich ausbrüchlich als troupes de couverture bezeichnet. Ihre Kriegsbereitschaft ist schon durch den höheren Friedensstand erheblich größer als die der anderen Verbände. Ihre Gesamtstärke beträgt im Frieden etwa 126 000 Mann. Wenn Herr Le Gerville sie nur auf 100 000 berechnet, so läßt er wahrlich nicht die Friedens-Infanterie, vielmehr als noch andere Friedensverbände außer Betracht. Vorgeblich wäre das aber nur, wenn es nur die Feststellung ankäme, wieviel die Franzosen für einen entsprechenden Anstieg in den ersten Mobilmachungstagen zur Verfügung haben. Zur Antwort sind jene Truppen ebenso gut geeignet wie die für das Feldheer bestimmten.

Von uns stehen an der französischen Grenze: Das 16., 21. und 15. Armee-Korps, außerdem die 29. Division von 11. Korps. Die Friedensstärke dieser Verbände beträgt, wie sich nach Monaten und Ort leicht bestimmen läßt, mit Einschluß der ihnen angehörenden nichtständigen Truppen insgesamt etwa 90 000 Mann. Damit die 200 000 Mann herauskämen, die Herr Le Gerville berechnet, müßten wir also jene Verbände durch die im Grenzgebiet geplanten Maßnahmen auf mehr als das Doppelte vergrößern. Davon kann natürlich gar keine Rede sein. Herr Le Gerville hat also offenbar den Kreis der deutschen Grenztruppen weiter gezogen als es hier geheißen ist. Wir wollen ihm darin folgen und von vorn herein den Einwand tendenziöser Zahlenangabe dadurch entkräften, daß wir auch noch die 16. preussische Division und von der 3. bayerischen die Truppenverbände mit in Betracht ziehen, die nicht schon in der obigen Zahl von 90 000 Mann enthalten sind. Mit Hinzurechnung dieser Verbände beträgt die Friedensstärke unserer Grenztruppen zurzeit rund 110 000 Mann. Nach Bewilligung der schon oben erwähnten Vorlage würde im Januar 1914 nach beendeter Rekrutenaushebung 121 000 Mann, im Januar 1915 132 000 Mann betragen.

Daraus folgt, daß unsere Grenztruppen erst im Januar 1914 annähernd die Stärke erreichen, die die französischen jetzt schon haben, und daß wir selbst nach Durchführung unserer neuen Vorlage im Grenzgebiet nur um einige 6000 Mann stärker wären als unsere Nachbarn. Wo bleibt da die brutale Entschloßtheit unserer enderben überlegenheit, auf die Herr Le Gerville seine Beweisführung stützt? Wenn es, so meint die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ weiter, noch einen Beweis dafür bedürfte, daß die Verärgerung der französischen Rüstung in keiner Weise durch die unrichtige Berechnung herbeigeführt worden ist, so wäre die nichterne Prüfung der von Le Gerville herbeizuhühenden Punkte geeignet, ihn zu liefern.

Behalten die Franzosen den dritten Jahrgang zurück, was ja schon beschlossene Sache ist, so haben sie im Grenzgebiet, soweit die Erörterungen in Kammer und Presse einen Anhalt zur Schätzung geben, im Januar 1914 noch etwa 30 000 ausgebildete Leute mehr, insgesamt also 156 000 Mann unter den Waffen. Sie sind dort im



Druck- und Farbkorrektur durch die Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt.